

DIE BURUŠASKI-LEHNWÖRTER IN DER ZIGEUNERSPRACHE

von

HERMANN BERGER

Münster i. W.

Wenn der äußerste Nordwesten Indiens zwar nicht, wie man früher annahm, als die ursprüngliche Heimat der Zigeuner, so doch wenigstens als ihre letzte Station vor dem Verlassen des indo-arischen Sprachbereichs gelten darf, so ist es nicht verwunderlich, wenn wir neben einigen Dardismen¹ im Zig. auch Vokabeln aus dem Wortschatz des den dardischen Sprachen unmittelbar benachbarten Burušaski vorfinden. Die sichereren Beispiele sind zwar noch nicht sehr zahlreich, aber für die Sprachwissenschaft von ungleich größerem Interesse als die vielen Entlehnungen aus anderen nicht-indischen Sprachen (Persisch, Armenisch, Griechisch usw.), denn sie dienen im Gegensatz zu diesen nicht nur zur weiteren Aufhellung der Wanderwege der Zigeuner, sondern können ausnahmsweise auch neues Licht auf die Geschichte der gebenden Sprache werfen. Wenn wir nämlich, vorsichtig geschätzt, den Auszug der Zigeuner aus Nordwestindien in die Mitte des ersten nachchristlichen Jahrtausends verlegen,² so können sie uns einen wenn auch nur bescheidenen Begriff von dem lautlichen Zustand des Bur. in einer Zeit geben, aus der sonst jedes Zeugnis fehlt. Die Veränderungen, die die betreffenden Bur.-Wörter durchgemacht haben, sind freilich in der Regel nicht sehr groß, was wiederum für den tröstlich sein wird, der angesichts des rapiden Lautverfalls mancher indogermanischer Sprachen dem von mir an anderer Stelle begonnenen Nachweis einer Verwandtschaft des Bur. mit dem Baskischen³ noch mit begreiflichem Mißtrauen gegenübersteht; sie müssen

¹ Vgl. darüber Turner, *The Position of Romani in Indo-Aryan*, p. 174.

² Weiter wagt sich J. Bloch, *Les Tsiganes*, p. 32 f., nicht zurück, offenbar nur um den zeitlichen Abstand zu ihrem ersten Auftreten in Europa (13. Jh.) nicht noch mehr zu vergrößern, aber die außergewöhnlichen lautlichen Archaismen des Zig. scheinen in vorchristliche Jahrhunderte zu weisen, vgl. Turner, *a.a.O.*, p. 165.

³ „Mittelmeerische Kulturpflanzennamen aus dem Burušaski“, *MSS*, 9, p. 4 ff. (in der Folge als „Kulturpflanzen“ zitiert), wo bereits die wichtigsten Lautgesetze zusammengestellt sind. – Ich muß den Leser bitten, das gebotene Vergleichsmaterial diesmal noch in halbsystematischer Darstellung hinzunehmen; eine umfassende Vergleichende Laut- und Formenlehre beider Sprachen ist in Vorbereitung. Mit den inzwischen von mir ge-

aber trotzdem mit Sorgfalt registriert werden, weil sie die mit Hilfe des Bask. gewonnenen Lautgesetze stützen oder die Entwicklung von Wörtern aufhellen, für die im Bask. keine Entsprechung mehr vorhanden ist.⁴

1) Zig. *tsiro*⁵ „Zeit, Wetter“ ~ bur. *čir* „Gelegenheit, -mal“.

Das *o* im Zig. ist sekundäre Zutat; da in der Zigeunersprache Nomina mit und ohne auslautendes *-o* gleich flektieren (*čavo* „Bursche“, gen. *čaveskoro* wie *yil* „Herz“, gen. *yileskoro*), konnte es in ursprünglich konsonantisch auslautenden Nomina jederzeit analogisch eingeführt werden. Unter *čir* führt Lorimer im Wörterbuch insgesamt fünf Homonyme an, nämlich außer dem genannten Wort auch noch *čir* „Ziege“, *čir* „Linie, Reihe“, *-čir* „Darm“, pl. *-čirij* „Eingeweide“, *-čir*, pl. *-čirij* „Brust (von Schafen und Ziegen)“, *-čir*, pl. *-čirij* „Brauch, Gewohnheit“, wozu als

sammelten Argumenten dafür, daß das Bur.-Bask. auch mit der dravid. Sprachgruppe genetisch verwandt ist, glaubte ich die vorliegenden Ausführungen noch nicht belasten zu dürfen; einige besonders aufschlußreiche Einzelheiten habe ich aber in Anmerkungen angeführt. Anderweitige Versuche, das Bask. mit kaukasischen und anderen asiatischen Sprachen in genealogische Verbindung zu bringen, sind hier unberücksichtigt geblieben, nicht, weil ich sie durch meine Vergleiche für ausgeschlossen halte, sondern weil ich diese Sprachen nicht beherrsche und mit der Veröffentlichung meiner Materialien nicht warten kann, bis ich jede von ihnen philologisch und sprachwissenschaftlich beurteilen gelernt habe.

⁴ Das Burušaski-Material stammt aus D. L. R. Lorimer, *The Burushaski Language*, I–III (zitiert als „Lorimer“), die Verčikvar-Formen aus I. I. Zarubin, „Veršikskoje Narečije Kandžutskogo Jazyka“, *Zapiski Kollegii Vostokovedov*, II, 2 (1927), p. 275–364 („Zarubin“) und aus Lorimers Sammlungen (I, p. 422–452, III, p. 394–417), die Zigeunerwörter aus dem Verzeichnis in F. Miklosich, *Über die Mundarten und die Wanderungen der Zigeuner Europas*, VII–VIII („Miklosich“). Meinem Baskischlehrer und Freund Luis Michelena habe ich dafür zu danken, daß er trotz Überlastung durch andere Arbeiten das Manuskript dieses Aufsatzes durchgelesen und mit zahlreichen wertvollen Anmerkungen und Verbesserungen versehen hat. – Im Zuge der „Kulturpflanzen“, p. 5, A. 2 eingeführten phonologischen Vereinfachung von Lorimers rein phonetischer Schreibung wird nun auch für *a* stets *a* geschrieben, keine Aspiration bei den Tenues bzw. *p* für *pf*, für *q*, *x* und *j*, *ž* einheitlich *q* und *j*, sowie *č* statt *ts*, weil man einen phonologisch einheitlichen Laut auch mit nur einem Zeichen wiedergeben soll. Im Bask. verwende ich jetzt nach der von der Baskischen Akademie empfohlenen Orthographie *x* für *š*, frz.-bask. *ch*, und *s* für *š* Kulturpflanzen A 2. Bei den angeführten bask. Wörtern jedesmal den Dialekt mitzuteilen, dem sie entstammen, schien mir unnötig; nur span.-bask. Wörter, in denen *h* geschwunden ist (der einzige durchgehende lautliche Unterschied zwischen den span. und frz. Dialekten) habe ich als solche gekennzeichnet. – Abkürzungen: Bur. = Burušaski, Verč. = Verčikvar, Dum. = Dumāki (Sprache der Hunza-Zigeuner, indo-arisch), Zig. = Zigeunerisch, Ai. = Altindisch, Mi. = Mittelindisch, Sh. = Shina, Hz. = Hunza, Nag. = Nagari, LW = Lehnwort, Skt. = Sanskrit.

⁵ Bei Miklosich, VII, 34 irrig als *čiro* angesetzt; die *č*-Varianten sind aber jünger und dem Bedürfnis zu danken, den seltenen, dem Zig. ursprünglich fremden *ts*-Laut an das geläufige *č* anzugleichen. Die Herleitung aus griech. *καρπός* (ib.) ist lautlich unmöglich.

sechstes noch das nur um ein Singulativsuffix erweiterte *ćiriš*, pl. *ćirán* „Wurzel“ tritt. Davon ist das erste nichts Anderes als eine kontrahierte Variante des daneben noch bezeugten *ćigir* „Ziege“; alle anderen lassen sich auf eine gemeinsame ältere Grundbedeutung zurückführen. Daß *-ćir* „Darm“ auf einer metaphorischen Verwendung des in *ćiriš* „Wurzel“ vorliegenden Stammes beruht, zeigt das Nebeneinander von bask. *izorro* „Wurzel“ und *zorro* „Bauch“ (< *, „Eingeweide“) < *(i-)ćir-o; für *-ćir* „Brust“ < *, „Euter“ vgl. bask. *erro*, das zugleich „Wurzel“ und „Euter“ heißt, aber nur in der ersten Bedeutung in bur. *kurk* „Häcksel, geschnittenes Stroh“ < **kerok* eine Entsprechung hat.⁶ Wie man von hier zu der Bedeutung „Linie“ gelangen kann, veranschaulicht marathi *śīr* „Ader; Sehne; Darm; Blattrippe, -faser; Strich in Holz oder Stein“.⁷ Aus der Bedeutung „Reihe“, die sich geradezu von selbst einstellen mußte, sobald das Bild von der geraden, dünnen Wurzelfaser aus dem Bewußtsein geschwunden war, konnte dann in Situationen, wo eine Abfolge von gleichen Ereignissen sich an einer Reihe von räumlich hintereinanderliegenden Punkten abspielt, leicht die zeitliche Vorstellung entwickelt werden, so etwa beim Abgehen einer Reihe von Häusern, vgl. im Text *hiy ćir ne* „each household in turn“ (II, 280), wörtlich „nach der Türen-Reihe“, von dem täglichen Tribut, der an einen Drachen entrichtet werden muß.

Aus der Vorstellung des regelmäßigen Ablaufs gleicher Vorgänge kann schließlich auch zwanglos die Bedeutung „Brauch, Gewohnheit“ abgeleitet werden. Die ganz abstrakte Bedeutung „Zeit“ scheint im Bur. nicht erreicht, konnte aber, da die Zeit nun einmal mehr mit gewohnheitsmäßigen als mit einmaligen Ereignissen gefüllt wird, im Zig. ohne weiteres selbständig herausgebildet werden.

2) Zig. *tserd-* „ziehen“ ~ bur. *ćar et-* (Präteritalstamm), *ćar eć-* (Präsensstamm) „reißen, abreißen, spalten“.

Von den zwei Tempusstämmen des Bur. hat das Zig. den Präteritalstamm entlehnt, weil er (als der entwicklungsgeschichtlich ältere) auch allen infiniten Formen zugrunde liegt, denen wegen ihres geringeren Formenbestands überhaupt bei der Entlehnung von Verben gern der Vorzug vor

⁶ „Stroh“ und „Wurzel“ liegen für die Burušo näher beieinander als für uns, da nach der Getreideernte die Stoppeln mitsamt der Wurzel gesammelt und als Viehfutter verwendet werden. Sehr auffallend ist, daß auch die Variante mit velarem *q*, bur. *qurk*, verč. *qork* im Bask. eine Entsprechung *herro* < **qerok* in einem Dialekt (dem Soul.) hat.

⁷ Ich führe das Wort hier noch als semasiologische Elementarparallele an, doch ist die dravid. Wortfamilie, aus der es entlehnt ist (tamil *īr* „Rippe am Palmblatt“, gondi *śīr* „Wurzel“, telugu *sira* „Ader“, tamil *tūr* „Wurzel“, tulu *tūru* „Ader“, vgl. Burrow, *BSOAS*, XI, 349), auch genealogisch mit unserem Wort verwandt.

den finiten gegeben wird.⁸ Lautlich hat das Zig. geneuert, indem es hinter *r* den Vokal ausschied und vor *r* das *a* in *e* übergehen ließ; Parallelbeispiele für beides sind *berš* „Jahr“ < **variša*, *terno* „jung“ < *taruṇa*. *d* trat für *t* ein, weil es im älteren Zig. sonst keine Gruppe *rt* gab: in alten Wörtern war *r* längst an *t* assimiliert (*katel* „spinnt“ < **kartati* für skt. *kṛṇatti*); in Gruppen wie *rat*, *rit* usw. konnte es nicht neuentstehen, da in diesen Fällen *t* schon auf indischem Boden zu *d* (später *l*) verschoben war; es bliebe also bestenfalls eine Entwicklung aus *ratt* usw., aber dafür bietet die Sprache keine Beispiele. Die Einführung von *d* lag umso näher, als *d* gerade im Auslaut von Verbalstämmen sehr häufig ist, vgl. *band-* „binden“, *kand-* „hören“ usw., und bei Stämmen auf Sonanten regelmäßig den Präteritalstamm bildet, vgl. *ker-* „machen“, prät. *kerd-*, *bol-* „taufen“, prät. *bold-*, usw. Daß das *a* des Bur. seinerseits wiederum auf altes *e* zurückgeht, zeigt die bask. Entsprechung *zerra* „Schnitte; das Abschleppen (eines Steins)“. Das auslautende *a* des Bask. kann suffixal sein; es ist aber auch möglich, daß im Bur. der Auslautsvokal eines älteren **cara* von dem folgenden *etas* geschluckt wurde. Als älteste Bedeutung läßt sich mit Hilfe des Bask. und des Zig. „gewaltsam auseinanderzerren, -trennen“ gewinnen.

3) Zig. *kašuko* „taub“ ~ verč. *karútu* ds.

Das *t* der Verč.-Form ist aus **k* gegen den gutturalen Anlaut dissimiliert. Der Wandel $\xi > r^9$ kann noch in einer Reihe von anderen Wörtern nachgewiesen werden. Bur. *sar* „Hase“, pl. *saro*, ist offensichtlich aus dem Iran. entlehnt,¹⁰ wobei man das *-ō* des Nom. sg. als die Pluralendung *-o* des Bur. deutete und nach dem Vorbild von *har* „Ochse“, pl. *haro* im Sg. abstrahierte. Das Wort wurde zu einer Zeit entlehnt, als *s* im Iran. noch nicht ganz zu *h* geworden war, *ś* aber bereits zu *s*, also etwa als **sašō* oder **sažō*.¹¹ Ähnlich kann man *bar* „Sprache“ aus ai. *bhāṣā* ds. herleiten, wenn man annimmt, daß der heutige Pl. *bariṇ* wie bei *guriṇ* (unten p. 39 f.) für

⁸ Vgl. deutsch *marschieren*, *interessieren* nach den franz. Infinitiven *marcher*, *intéresser* etc., pidgin-deutsch „ich dir geben Tabak, du mir geben Brot“, die neuind. Entlehnungspraxis vom Typus *bhog karnā* „genießen“, *bhramaṇ karnā* „umherwandern“ von entsprechenden Nomina actionis des Sanskrit, usw.

⁹ Zum Ansatz ξ statt $\acute{\xi}$ (zig. $\acute{\xi}$ kann auf beides zurückgehen) vgl. unten p. 22.

¹⁰ Nicht aus dem Ai. mit Bouda, „Die Sprache der Burušo“, *Eusko-Jakintza*, IV, p. 340.

¹¹ Die ersten Phasen des iran. Wandels $s > h$ müssen noch vor dem $\acute{s} > s$ eingetreten sein, da sonst eine spätere Scheidung der beiden Laute nicht denkbar wäre; der Wandel kann außerdem (aus demselben Grunde) nicht über palatales \acute{s} gegangen sein, sondern setzt eine Zwischenstufe $\acute{\acute{s}}$ (mit stärkerer Kesselbildung, also dem zerebralen $\acute{\acute{s}}$ ähnlich) voraus, auf der sowohl das Iran. als auch das Ai. hinter *k*, *r*, *u*, *i* stehengeblieben sind. Zu iran. **śasa* gegen ai. *śasa* vgl. Verfasser, *MSS*, 3, p. 52 ff. des Neudrucks.

älteres **barmij* steht, das durch die in Gegenwart von Liquiden reguläre Aufsaugung von unbetonten Vokalen¹² aus **bara-mij* entstanden sein kann; das Wort wurde später nochmals aus dem Sh. als *baš* entlehnt. *barančal* „Darmsaite“ kann als Kompositum **bušam* „Katze(n)“ + *-čir* „Darm“ gedeutet werden¹³; das Vorderglied zeigt hier neben dem häufigen Übergang *ur* > *ar*¹⁴ auch noch den alten, in verč. *bušanz*, *bušanj* < **buš-am-č* erhaltenen *a*-Vokalismus des *x*-Suffixes, der in dem Bur.-Plural *bušoyo* für **bušomo* (vgl. *čonómo* neben *čonoyo* „Sklassen“) durch das neuangetretene *o* umgelautet wurde, im zweiten Bestandteil ist älteres *r* gegen das erste, durch den Rhotazismus entstandene zu *l* dissimiliert, nicht ohne vorher das nebetonige *i* in *a* verwandelt zu haben. Bur. *-qurpat* „Lunge“ ist durch die Vokalaufsaugung bei Liquiden aus **-qurupat*, weiter durch Rundungsumlaut aus **-qarupat* entstanden, dem seinerseits wegen bask. *hauspo*¹⁵ „Blasebalg; Lunge“ < **qaušpot* altes **-qašupat* zugrundeliegt; dabei hat in einer der beiden Sprachen Umstellung von Zischlaut und *o/u* stattgefunden wie in bur. *šoq* „Stiefelsohle“ ~ bask. *oski* „Schuh“, bur. *yašu* „Zwiebel; Nessel“ ~ bask. *hausin*, (span.) *asun*, *asuin* „Brennessel“ < **qašu-m-i*, bur. *uskúin* neben *sukúin* „Blutsverwandter“. Ng. *bijón*, das, wie die Sh.-Entlehnung *bižōn* verrät, eigentlich für **bijón* steht,¹⁶ kann unter der Annahme einer Dissimilation sowohl der Nasalität als auch der labialen Artikulation auf älteres **mijóm* zurückgeführt werden.¹⁷ Auf dieselbe Grundform weist hz. *nironay*, das durch die

¹² „Kulturpflanzen“, p. 7 f.

¹³ Zu dieser Etymologie bin ich durch Lorimers englische Übersetzung mit „catgut“ inspiriert; fürs heutige Hunza ist die Verwendung von Katzendarm nicht mehr nachweisbar, da die Saiteninstrumente, die die unter Leitung von A. Friedrich 1955–56 durchgeführte deutsche Hindukuschexpedition mitgebracht hat, bereits mit importierten Stahlsaiten bespannt sind (frdl. Mitteilung von K. Jettmar).

¹⁴ „Kulturpflanzen“, p. 6.

¹⁵ Die Nebenform *hausko* ist aus *hauspo* entstanden wie *golkho*, *golgo* „Brust; Golf“ < **kolpo* (nicht LW < griech. *κόλπος*, sondern dort mittelmeeresches Substratwort), *ezkondu* „heiraten“ < lat. *spondere* (A. Tovar, *Zeitschrift für Celt. Philologie*, XXIV, 198 f.): im Anlaut verschwindet labialer Verschlusslaut vor *o*, vgl. *ollo* „Huhn“ < lat. *pullus*, *larrepote* „Heuschrecke“ (zu *larre* „Wiese“) neben *oti* ds. < **poti*, *ogi* „Brot“ ~ verč. *páko*, *-u* ds., *hortz* „Backenzahn“ ~ bur. *-waš* ds. < **-parč*; im Inlaut konnte man, da ein Ausfall die Silbenstruktur zu sehr entstellt hätte, nur in eine andere Artikulationsklasse ausweichen.

¹⁶ Die von Mrs. Lorimer aufgezeichneten Nagari-Wörter haben bei den Sibilanten und Sibilantaffrikaten auch sonst oft die palatale Variante, wo Lorimer den Zerebral aufgezeichnet hat, vgl. hz. *-čonjuš*: ng. *-čunjuš* „Schnabel“, hz. *jakai*: ng. *jakái* „Wasserschalen“, hz. *šok*: ng. *šauq* „Schlinge“ usw.

¹⁷ Für die *m-b*-Dissimilation zahlreiche Beispiele „Kulturpflanzen“, p. 30; zur Dissimilation *m-m* > *n-m* vgl. bur. *d-γun* „reifen“, wegen der zahlreichen *m*-haltigen Personalendungen < **d-γum*, ~ bask. *humao* „reif“ und die doppelt charakterisierten *m*-Adjektive wie *dayánum* < **dayám-am* (unten p. 26 f.).

entsprechende Sh.-Entlehnung *nārōn* deutlich als singularisierter Pl. **niron-ay* erwiesen wird; hier ist das erste *m* gegen das zweite dissimiliert, und wenn auch die Ursache, warum dieses selbst auch zu *n* geworden ist, nicht zutage liegt, so kann es doch wegen der Wakhi-Entlehnung *nārəu*,¹⁸ die ihrerseits aus **nərom* oder **nəram* dissimiliert ist,¹⁹ als gesichert gelten. Die erschlossene Grundform **mijom* aber kann in den Präteritalstamm *mi-* „trinken“ und, da *om* auf *am* zurückgehen kann (p. 25), den in *ĵame* „Schießbogen“ enthaltenen Stamm zerlegt werden: vom Regenbogen glauben die Burušo, „that something comes down from the skies to drink. It drinks and goes up again, legs up and head down. It leaves a pot (*katōr*) behind“.²⁰ Daß das *e* von *ĵame* wie bei dem eben erwähnten *nironay* und anderen Fällen²¹ nur ein angewachsenes Pluralsuffix ist, zeigt das bedeutungsnahe bur. *hunc* „Pfeil“, pl. *húnz-e*, das im Verč. bereits zu sg. *hunzé*, pl. *hunzėŋ* weitergebildet ist. Ein weiterer Fall von Rhotazismus, bur. *akūrum* „so viel“ ~ zig. *kazom*, wird noch gesondert behandelt werden (p. 38 f.).

Eine Durchsicht des Bur.-Vokabulars ergibt zwar zahlreiche Wörter mit *š* im Inlaut, z.B. *bašá* „Turban“, *yašėp* „Elster“, *šašá* „freigebig“ usw., dagegen keine mit zwischenvokalischem *ĵ*: *úĵo* „Otter“ ist junges Lehnwort aus dem Sh. (< ai. *udra*), und *gaĵat etas* „kratzen“ mit seinen Ableitungen *gaĵeti*, *gaĵáto* „Zündholz“ sind, wie die Gewährsleute selbst schon sagten,²² schallnachahmende Bildungen. Es ist also anzunehmen, daß *ĵ*, das sich als stimmhafte bzw. lenierte Variante zu *š* verhielt wie *b/w* zu *p* (unten p. 30), *d* zu *t*, *h-* < **z-* zu *s* (p. 31), *ĵ* < **dz* zu *č* (p. 36), im Inlaut zwischen Vokalen regulär zu *r* geworden ist; nur in dem Einzelfall *yaĵamio* „Siebengestirn“ ist der Wandel wegen des anlautenden *r* grasseyé aus dissimilatorischen Gründen unterblieben. Während nun die Zerebralität des Zischlauts bei *sar-o* < **sažō*, *bar* < *bhāšā*, *niron-ay* < **mijam* als gesichert gelten darf und bei zig. *kašuko* ~ verč. *karútu* ruhig angenommen werden darf, da auch ai. *š* im Zig. durch *š* vertreten ist, weist das bei *barančal* herangezogene *buš* „Katze“ palatales *š* auf. Das spricht aber nicht gegen die angenommene Etymologie, denn ein Überblick über die Wörter mit *š*, für das ich schon an anderer Stelle sekundären Ursprung

¹⁸ Vgl. E. Benveniste, *JA*, CCXXXVI, 179.

¹⁹ Vgl. Wakhi *šiven* „Seil“ < khovar *šimeni*, Morgenstierne, *Indo-Iranian Frontier Languages*, II, 475.

²⁰ Lorimer, III, p. 277.

²¹ Vgl. „Kulturpflanzen“, A. 27.

²² „The word (näml. *gaĵáto*) is said to come from the noise of striking a match“ (Lorimer, III, 165).

vermutet habe,²³ zeigt, daß es vorwiegend in der Nähe von *r* und den hinteren Dorsalen *q* und *ɣ* vorkommt, vgl. *šar* „Zweig“, *šadur* „Diener“, *šiga* „Gras“, *šuqúrum* „sauer“; wo diese Laute fehlen, z.B. in *šólto* „Zweig“, kann Schwund von *ɣ* mit anschließender Kontraktion vorliegen, vgl. *sam* „Licht-, Rauchloch im Dach“ neben *sayam* < *sa* „Sonne, Tag“ + *qam* „Loch“, *sóriŋ*, *sauriŋ* „Ration“ < *sa* „Tag“ + **ɣur* in *-ɣárum*, *-ɣáriki* „(tägliche) Ration“ (= *gur* „Weizen“, vgl. p. 40), *hal* „Fuchs“ < **sayál* (vgl. p. 32), bur. *jaŋ* „alt“ ~ bask. *zahar* < **caqar*; bei *šólto* weist vielleicht sh. *šōulu* auf ein älteres **šoyul*. Auch für *-qurpat* < **-qašupat* wird man daher eine Zwischenstufe **-qašupat* annehmen dürfen.

Was die Bedeutung anbelangt, so scheint ihr die Übereinstimmung des Zig. mit dem Verč. hohes Alter zu sichern, aber bur. *ɣuŋ* „taub“, das im Verč. sekundär die Bedeutung „stumm“ angenommen hat (*ɣoŋ*), stellt dies wieder in Frage, weil es in bask. *gor* „taub“ eine genaue etymologische Entsprechung hat.²⁴ Da auf der anderen Seite bur. *layan* „stumm“ als *län* „still; ausdauernd“ auch im Verč. vorhanden ist,²⁵ ist es wohl am

²³ „Kulturpflanzen“, p. 18. Sehr merkwürdig ist, daß in den 1915 gesammelten Verč.-Wörtern Zarubins *š* ganz fehlt (während *č* vorhanden ist), in den einige Jahre später gemachten Verč.-Aufzeichnungen Lorimers aber wieder zutage tritt. Phonetische Ungenauigkeit bei dem sonst so sorgfältig beobachtenden Zarubin ist ebenso unwahrscheinlich wie eine Suggestion von *š*-Formen unter dem Einfluß des Bur. bei Lorimer. Weitere Feldforschungen werden vielleicht eine Spaltung des Verč. in zwei oder mehrere Mundarten erweisen, von denen die von Lorimer aufgezeichnete dem Bur. nähersteht als die Zarubins. Dann wäre der sekundäre Charakter von *š* auch noch direkt erweisbar, denn daß das Verčikvar das *š* dann wieder in ein *š* rückverwandelt habe, ist schon wegen der *š*-haltigen Nachbarsprachen unwahrscheinlich.

²⁴ Der alte Velar ist hier gegen das *r* dissimiliert wie in bask. *intzaur*, *eltzaur*, *intxor*, *intxaur*, *giltzaur* „Nuß“ < **gintzaur* etc. < **ɣintzaur* etc. ~ bur. *qunzur* „Kern der Walnuß“ u.a., „Kulturpflanzen“, p. 19; bur. *ɥ* ist wie seine schwache Variante *ɣ* im Bask. durch *rr* vertreten (*ib.*, 10, wo als einziges Beispiel nur bur. *mótuŋ*, *muŋóŋ* „kinderlos, Junggeselle“ ~ bask. *morroin* „junger Mann“ gegeben werden konnte, doch vgl. jetzt noch bur. *ɣuŋi* „Hütte“ ~ bask. *aurri* ds. < **a-kuŋi*, vgl. dravid. *kuŋi*, woraus skt. *kuŋi*, Burrow, *BSOS*, 9, 717 f., bur. *kuŋ* „kurz“ ~ bask. *urri*, selten; knausrig“ < **kuŋ-i*, bur. *gaŋ* „Haß“ ~ bask. *herra* ds. mit expressivem *h*, bur. *jaŋ* „alt“ < **dzaŋaŋ*, vgl. p. 36 ~ bask. *zahar* ds.). Zu bemerken ist dabei, daß im Bask. *gor* nur „taub“ heißt, also mit *gogor* „hart; taub“ nicht ursprünglich zusammenhängt, sondern dieses nur in der Bedeutung beeinflusst hat. Nebenbei bemerkt muß auch die Kulturpflanzen A. 6 und 18 vorgetragene Behauptung, bur. *q/ɣ* sei im Bask. nicht nur durch *h*, sondern auch durch *kh* vertreten, aufgegeben werden. Ich kannte damals noch nicht Michelens Aufsatz in *Publicaciones de la Real Sociedad Vascongada de Amigos del Pais*, 1951, p. 1 ff., wo nachgewiesen wird, daß die aspirierten Tenues in den frz.-baskischen Dialekten auf einer relativ späten, sekundären Entwicklung beruhen. Da aber die dafür herangezogenen Wörter alle ein *r* enthalten (bask. *khoroŋ* „Kot“ ~ bur. *ɣuraš* ds., bask. *kharp* neben *harpe* „Höhle“ ~ bur. *ɣarbáné* ds. usw.), können sie gleichfalls durch die erwähnte Dissimilation des velaren *ɣ* (= *r* grasseyé) in Palatale erklärt werden.

²⁵ Mit dem oben besprochenen *ɣ*-Schwund. – Ob bur. *layan*, wie „Kulturpflanzen“, p. 10, behauptet, völlig identisch ist mit bask. *elkhor* „stumm“, ist nicht sicher, solange

besten, *γuʃ* die Bedeutung „taub“ und **kaʃuko/*kaʃuko* eine verwandte, etwa „schwerhörig“, zuzuschreiben, aber Sicheres läßt sich bei der Leichtigkeit, mit der „taub“ und „stumm“ in allen Sprachen wechseln, vorläufig nicht ermitteln.²⁶ Die auffallende Länge des Wortes läßt vermuten, daß nur **kaʃu-* stammhaft ist und in *-ko* das bei Adjektiven in der h-x-Klasse häufige Pluralsuffix²⁷ vorliegt, das man nach seinem Übergang in *to* nicht mehr als solches verstand und daher in den Sg. verschleppen konnte. Das Zig. hätte dann auch in dem *-o* etwas Altes bewahrt; daß es im Verč. im nebetonigen Auslaut zu *u* werden kann, zeigen zahlreiche Fälle in Zarubins Material, z.B. *altámbu* „acht“ neben bur. *altámbo*, *-áču* „Bruder“ neben bur. *-áčo*, *ačáʃu* „Hämmel“ neben bur. *ačáʃo*, usw.

4) Zig. *xev* „Loch“ < **kham* ~ bur. *qam* ds.

Ohne Besonderheiten; kurzes *a* wird im Zig. in offener Silbe zu *e*, vgl.

die Bedingungen des bask. Wandels *n > r* noch nicht aufgeklärt sind (vgl. A. 53); aber etymologische Übereinstimmung herrscht sicher in der ersten Silbe: es handelt sich dabei um das Präfix **el-*, das im Bask. auch sonst Wörtern für körperliche und geistige Defekte vorgesetzt wird, vgl. *elbitz* „mager“, *elger* „dumm“ usw. Im Bur. wird es verwendet bei paarigen Körperteilen wie *-lčín* „Auge“ < **elyi* ~ bask. *begi* (vgl. p. 38 und A. 73), *-ltur* „Horn“ neben *tur* < **el-tor* (nicht **alt-* Kulturpflanzen p. 9). Die ursprüngliche Bedeutung dieser Silbe, unter der sich auch bur. *álto*, *altač*, *áltan* „zwei“ und bask. *erdi* „halb“ (zum *r* vgl. A. 55) vereinigen lassen, war „die Hälfte aus einer Einheit von zweien“. Die bask. Bildungen gehen aus von Bahuvrihi „nur ein Auge, Ohr etc. habend“, während die Bur.-Formen die entsprechenden Determinativ-Komposita fortsetzen, doch haben sich Reste davon auch im Bask. erhalten, vgl. *alphe*, *albo* „Seite, Weiche“ ~ bur. *pa* „Seite“, *lap* „Stück, Hälfte“ < **alpa* (Abstraktion des Auslauts-*a* in der vorherrschenden Verbindung *lapan* < **lapan-n*), bask. *alme* „Weiche“ ~ bur. *-lamat* „Schoß“ < **al-met*, bask. *alkuts* „Hintern“ < **al-qur-č* ~ bur. *-γuʃ*, pl. *-γúray* „Vulva“, bask. *alte*, *alde* „Seite“, *aldean* „auf der Schulter“ < **al-tep* ~ bur. *-astap* „der Teil des Rückens zwischen den Schulterblättern“ (sicher mit Lorimer Kompositum mit *-as* „Herz“, da *-st-* im Bur. stets unursprünglich ist); vielleicht auch bask. *altzo* „Schoß“ < **al-čog*, falls man in bur. *-sóγut* „die Körperseite unter dem Arm“ Dissimilation aus **-sóγuč* < **-soq-o-č* annehmen darf. Daß die wie der *a*-Vokalismus in den bask. Wörtern gleichfalls durch die präfixale Proklise bedingte Metathese zu *la* in bur. *lap*, *-lamat* auch den Defektbezeichnungen nicht fremd war, zeigt neben bur. *layan* noch bask. *lauso*, *lausu* „kurzsichtig; weitsichtig; schielend; triefäugig“ zu *itsu*, *uxu*, *itsu* „blind“, *ütsü* „blenden“ ~ bur. *šon*, verč. *šun* „blind“, d.i. **šo-n*, **šu-n*. Die Variante *le-* hat *legor* „trocken“ neben *igor* ds., *egarri* „Durst“ < **el-woʃ*, **i-woʃ* ~ bur. *yuy-* < **i-wuy-*, *buy-* „trocknen, dürsten“.

²⁶ Für „taub“ als ursprüngliche Bedeutung von bur.-bask. **qoʃ/*qʉʃ* spricht auch tamil *ceviṭu*, telugu *cevuḍu*, das von einem dravid. Stamm **qarv-* „Ohr“ (tamil *cevi*, kanar. *kivi*, kui *kriu* usw., Burrow, *BSOAS*, 11, 124 f.) abgeleitet ist, der seinerseits zwar im Bur. fehlt, aber im Bask. in *beharri* „Ohr“ > **be-qar(w)i* fortlebt (*belarri* ds. ist an *belar* „Stirn“ angelehnt); vgl. auch georg. *quri* „Ohr“. Man müßte dann freilich eine bereits ursprachliche Kürzung aus **qarwiʃ*, **qurwiʃ*, **quwiʃ* annehmen und außerdem erklären, wie das Wort im Malayalam auch zu der Bedeutung „Ohr“ gelangen konnte (Burrow, *a.a.O.*, 335).

²⁷ Lorimer, I, p. 112 ff.

nevo „neu“ < ai. *nava*, *ĵeno* „Mensch“ < ai. *jana* usw., zwischenvokalisches *m* wird zu *v*, vgl. *thuv* „Rauch“ < ai. *dhūma*, (*y*)*iv* „Schnee“ < ai. *hīma*. Das im heutigen Zig. regulär durch *x* vertretene ältere **kh* (*xal* „ißt“ < *khādati*) war der geeignetste Ersatz für den hinteren Dorsalen des Bur.

5) Zig. *sapano* „naß, feucht“ < **sapam-o* ~ bur. *hayum* „feucht (von Brot, Kleidern, Holz usw.)“ < **sawom* < **sapam*.

Daß es zu *sapano* im Zig. auch ein Verbum *sap-* „naß sein“ gibt, spricht nicht gegen eine Entlehnung, denn *-ano* ist im Zig. ein geläufiges Partizipialsuffix, vgl. *asano* „gelacht“ von *asel* (ai. *hasati*), *laĵano* „verschämt“ zu *laĵel* (ai. *lajjati*) usw.²⁸; man konnte also zu einem vermeintlichen Partizip *sapano* jederzeit ein entsprechendes Verbum finitum bilden. Das *n* ist in Wirklichkeit aus älterem *m* gegen das vorangehende labiale *p* dissimiliert²⁹; *-o* ist wie bei *tsiro* (oben p. 18) analogisch angetreten.

Die lautliche Entwicklung des Bur.-Worts ist in mehrfacher Beziehung aufschlußreich. Daß *am* im Bur. zu *om/um* werden konnte, sahen wir bereits in *nironay*, *bijón* „Regenbogen“ < **mi-ĵam* (p. 21 f.); ein weiterer Beleg dafür ist *bilum* „es (y) war“ zu *bila* „es (y) ist“, vgl. *bon* „sie war“ zu *bo* „sie ist“, *bim* „es (x) war“ zu *bi* „es (x) ist“. Da es zahlreiche Wörter mit betontem *am* gibt, z.B. *altámbo* „acht“, *-mámut* „Brust“, zahlreiche mit vortonigem *am*, z.B. *ĵamés* „reich“, *ĉamik* „Soße“, aber nur zwei mit nachtonigem *am*: *-’aĵam* „verhaßt“ und *úĵamo* „heimlich“, ist zu vermuten, daß die Labialisierung ursprünglich an die Stellung nach dem Hauptton gebunden war. Aber bei *hayum* beruht sie nicht auf einem lautlichen, sondern auf einem analogischen Vorgang, da das Wort in alter Zeit einmal die zweite Silbe betont haben muß. Zwar ist es ohne Akzent aufgezeichnet, und die akzentuierten zweisilbigen Adjektive verhalten sich ganz verschieden: *ĵuĵúm*, *matúm* (Akz. nur im Verč.), *ĉanúm* (desgl.), *uyúm* betonen die letzte, *šoĵum*, *tánum*, *ĉilum* die vorletzte Silbe, während bei *hírúm*, *búrúm*, *bárdúm*, *dóyúm* beide Akzentuationsweisen im Gebrauch sind; aber gerade dieses bei der sonstigen Festigkeit des Wortakzents im Bur. befremdende Schwanken legt den Gedanken an einen relativ jungen, noch im Fluß befindlichen Analogieprozeß nahe, der die ursprünglich endbetonten Zweisilbler im Akzent teilweise und im Vokalismus der Endung vollständig an die dreisilbigen Adjektive angeschlossen hat, in denen niemals die letzte, nur zweimal die erste (*dámbalum* und *qáqarum*),

²⁸ Miklosich, X, p. 20 ff.

²⁹ Hier ist die Dissimilation in umgekehrter Richtung verlaufen als in den A. 17 mitgeteilten Beispielen, weil man in ein bekanntes Suffix ausweichen konnte, vgl. tamil *maran* „Baum“, *paĵan* „Frucht“ neben *maram*, *paĵam* wegen der zahlreichen Nomina auf *-an*.

sonst aber stets die zweite Silbe betont wird (*şuqúrum*, *humáلكum*, *hililum*, usw.) und der *u*-Vokalismus der Endung daher phonetisch berechtigt ist. Der so erschließbare Gegensatz **γut-ám*: **şuqúr-am* beruht auf einem uralten Akzentgesetz, das zwar in der heutigen Sprache nicht mehr wirksam ist, aber noch weitgehend erschlossen werden kann. Bereits Morgenstierne hat bemerkt, daß Zweisilbler mit offener erster Silbe in der Regel Endbetonung aufweisen (*şapik* „Brot“, *hayúr* „Pferd“ usw.), präfigierte Nomina aber stets die dem Präfix folgende Silbe betonen (*-tátas* „Handfläche“, *-sán* „Kinn“).³⁰ Dies stimmt genau zu der von L. Michelena getroffenen Feststellung, daß das Bask. einst den Akzent auf der zweiten Wortsilbe trug.³¹ Da im Bur. ursprünglich das Gesetz galt, daß die Verschlußlaute unmittelbar vor dem Hauptton und im Auslaut als Tenuis (älter Fortes), in allen übrigen Stellungen als Medien (älter Lenes) realisiert wurden,³² kann man sich nunmehr auch gut erklären, warum im Bur. mit Media anlautende Verbalstämme die entsprechende Tenuis annehmen, wenn das Negativzeichen *a-* und das Partizipialformans *nu-* präfigiert wird (*ganimi* „er nahm“, *akanimi* „er nahm nicht“, *nukan* „genommen habend“). Beim Nomen findet sich noch ein Rest dieses grammatischen Wechsels in bur. *élgit* „Ziege, über ein Jahr, noch ohne Junges“ < **i-hálgit* neben verč. *halkít* ds.

Daß die *um*-Adjektive ursprünglich auf *-am* ausgingen, lehrt neben *zig. sapano* auch noch eine Gruppe von räumliche Ausdehnung bezeichnenden Adjektiven auf *-num*, in denen die Endung ein zweites Mal angefügt wurde und später Labialdissimilation zu *n* eintrat: *biénum* „eng“, dissimiliert < **miénum* < **miyi-m-am* ~ bask. *mehe* „mager, dünn“ < **miqe*,³³ *tarénum* „eng“ < **terái-m-am* ~ bask. *lirain* „schlank“³⁴ (wegen bask.

³⁰ NTS, XIII, 89 f.

³¹ *Boletín de la Real Sociedad Vascongada de Amigos del País*, VII (1951) p. 548–549. Wohlgemerkt die zweite vom Wortanfang her gerechnet, nicht etwa die vorletzte, was ja nichts besonderes wäre.

³² „Kulturpflanzen“, p. 5.

³³ *i* ist im Bask. vor dem hinteren Dorsalen zu *e* gesenkt wie in *zekor*, mit Umlaut *zokor* „Stierkalb“ ~ bur. *ciar* „Jungstier“ < **ciqar* (*q/γ*-Schwund nach p. 23).

³⁴ Bur. *t/d* ist im Bask. im Anlaut durch *l* vertreten, vgl. bur. *tariñ*, d.i. **tar-iñ* „Schlauch“ ~ bask. *larru* „Haut“, bur. *ter* „Almweide“, pl. *termiñ* < **tari-miñ* ~ bask. *larre* „Wiese“, bur. *dur* „Schlaf“ < **tor* ~ bask. *lo, lolo* ds. (*r* im Bur. ?), bur. *day* „dick, stämmig“ ~ bask. *larri* ds. (zum *i* vgl. tamil *tañi* ds.); nicht ganz klar ist das Verhältnis von bur. *dindiş* „Eberesche“ < **dindir-č* (vgl. pl. *dindiray*) zu bask. *leizar*, *lizar* „Esche“ < **titzer*, das Bur.-Wort aus **tinčir-č* dissimiliert? Im Bask. kommen Dentale im Anlaut sehr selten und fast nur bei LWern vor, während *l-* häufig ist; im Bur. ist es umgekehrt. *l-* für *d-* ist im Bask. noch in Entlehnungen erweisbar, vgl. *lantza* „Tanz“, *liférent* „verschieden“, J. Corominas, *Diccionario crítico etimológico de la lengua Castellana*, s.v. *leme*.

lerden ds. wohl beide dissimilatorisch < *tirtai-m, *tertai-m), bur. *giliginum*, verč. *gilinum* „dünn“ < *gili-gili-am-am, wohl zu *gili*, *kili* „Pflock, Nagel“ (LW > skt. *kīla* ds.) ~ bask. *iltze* „Nagel“,³⁵ ohne Etymologie bur. *yusánum* „lang“ < *yusám-am. Zu bur. *dayánum* „dick, kräftig, robust“ < *dayám-am hat sich im Schutze einer spezialisierten Bedeutung die einfachere Form noch in *dóyum*, *doyúm* „recht (von der Hand)“ gehalten, das auch nach *gayum* „link“ zu *doyum* umgestaltet erscheint und in *doy* ds. sogar noch den bloßen Stamm zeigt. Bei seiner bask. Entsprechung *lehen*, span.-bask. *len* „erster“ ist interessant, daß es dieselbe Neigung zur Suffixhäufung bekundet wie die angeführten Bur.-Adjektive: es erscheint auf spanischem Boden als *lenen*, *lengo*, ja *lengoko*, *lenengo*, d.i. (sozusagen) **leh-em-ko-ko*, **leh-em-em-ko*. Die Bur.-Bedeutung „recht“ wird alt sein, da mit ihrer Hilfe am besten die semasiologische Entwicklung des bask. Worts erklärt wird; man denke dabei an den im Suffix zutage tretenden komparativischen Charakter von gr. δεξιτερός, lat. *dexter*, *sinister*. - Da *a* im Bur. auf **e* zurückgehen kann und *m* im Bask. im Auslaut zu *n* wird, kann man das Adjektivsuffix des Bur. mit dem Genetivsuffix *-en* des Baskischen vergleichen.³⁶ Im Bur. ist für die *um*-Adjektive gelegentlich noch ein Substantiv nachweisbar, vgl. *bardúm* „rot“ ~ bask. *gorri* < **word-i* zu mittelmeerisch **wrđ*, **word* „Rose“,³⁷ *tánum* „hoch, erhaben“ zu *-tan* „Spitze, Scheitel“, *hírúm* „schneidig“ zu *hir* „Mann“, *čanúm* „eng“, dissimiliert < **čamúm* zu *čam* „Einengung“ in *čam* „stechender Schmerz“, *čam-atas* „hineinstopfen, -stoßen, -werfen“, *čum*, verč. noch *čulum* „schwer“ < **čalum* zu *čal* „Haufen“; bei bur. *búrúm* „weiß“, *burí* „Silber“, *buruč*, *burús* „Lassi, d.i. Milchprodukt, das man durch Kochen von Buttermilch gewinnt“ <

³⁵ Wegen bask. *untze* ds. wohl in beiden Sprachen durch Vortonpalatalisierung < **kul-čé*, vgl. im Bur. *gišáyas* „weben, stricken“ < **gašáyas* (vgl. *yašias* ds. mit x-Objekten < **i-gášayas*) ~ bask. *josi* „nähen“ < **i-koši*, *gindáwar* „Brustbeere“ < **gundá-w-ur*, vgl. *čum*. *gundér* und ai. (lex.) *ghoṇṭā* ds. Den Wechsel von *l* und *n* kann ich nicht erklären; er scheint aber wegen bask. *orthuts*, *ortotz* (< **olthuts*, **olthotz* nach A. 55) neben *ointhuts*, *unthuts* „barfuß“ ~ verč. *holtaš*, *hultaš* ds. bereits ursprachlich zu sein, da hier sicher ein Kompositum von bask. *oin*, *huin* „Fuß“ und *huts* „leer“ (~ bur. *quš* ds.) vorliegt.

³⁶ Das zweite, auf Unbelebtes beschränkte Gen.-Suffix *-ko* des Bask. ist im Bur. nur noch in Verbindung mit Sigulativsuffixen belegbar: mit *-č* in Gefäßbezeichnungen wie *delgus* „Ölflasche“ < **tel-ko-č*, mit *-č* mit Abstrakten der *y*-Klasse wie *tamkuš* „Fürstentum“ < **tam-ko-č*, mit *-in* bei Berufen wie *hačurkuin* „Reiter“ < **sayür-ko-hin*; mit *-um* ist es kombiniert in dem *-kum* der Tieradjektive wie *učkum* „Kamel“ < **uč-ko-am* (vgl. dazu bask. *lengo*, *lengoko* < **teq-em-ko[-ko* oben im Text); unerweitert findet es sich nur noch in *čako* „verhungern“ zu *čam* „Hungersnot“.

³⁷ Vgl. „Kulturpflanzen“, p. 13 A. 32.

**wur-em*, -i, -o-ċ scheint wegen bask. *txuri* „weiß“, deminutiv zu **guri*³⁸ < **wur-i*, bask. *guri* „Butter“ bereits der *i*-Stamm adjektivische Funktion besessen zu haben.³⁹ Echt adjektivisch, d.h. durch die Stellung nach dem Substantiv bestimmt, ist von den bask. *en*-Bildungen *gizen* „fett“ < **wis-em* ~ bur. *bis* „Fett“ geworden, zu dem man sich jederzeit ein bur. **bisum* gebildet denken könnte; sonst tritt unter noch nicht geklärten Gründen -in dafür ein, vgl. *arhin* „leicht“, *lerin* „reif“, *zikin* „Schmutzig“, *musin* „mißgelaunt“, etymologisierbar *urđin* „blau, grau, schmutzig“ von *urde* „Schwein“,⁴⁰ *berđin* „eben; gleich“ ~ bur. *bábar* „gleich“, pl. *babarčuko* < **pe-pert*-,⁴¹ wohl zu bask. *ordeka* „Ebene“ < **portij-a* < **perti*-.⁴² ~ bur. *birdi* „Erdboden“. Auch die bask. Entsprechung von alt-bur. **sapam*: *zopin* „(pain) mal fermenté“, folgt dieser Bildungsweise; hinsichtlich der Bedeutung ist daran zu erinnern, daß Lorimer „Brot“ ausdrücklich unter den Wörtern nennt, auf die *hayum* angewendet wird.

Es gibt Anzeichen dafür, daß wir mit dem erschlossenen *-em noch nicht die älteste Lautform des Suffixes erreicht haben. Im Phalura, einer früh vom Shina abgespaltenen dardischen Sprache, findet sich sh. *guṭúmo*, bur. *yuṭum* „tief“ entsprechend *gúṭumbo*,⁴³ das auch fürs ältere Shina

³⁸ Daß bask. *zuri* „weiß“ nur eine sekundäre Rückbildung ist, zeigt schon die „augmentative“ Bedeutung; ganz ähnlich steht es mit *zakur* „großer Hund“ zu *txakur* „Hund“ (nicht „Hündchen“), dies deminutiv zu älterem **kakur* ~ bur. *gukúrus* „junger Hund“ (LW > ai. *kukkúra*). Die Ausklammerung der Dorsalen aus dem heute auf die Apikale beschränkten Deminutionssystem des Bask. beruht auf dem weitgehenden Schwund von anlautendem *k* im Baskischen („Kulturpflanzen“, 18 f.), durch den die Opposition *k* : *tx* in den meisten Paaren zerstört wurde.

³⁹ Den ältesten Zustand bieten wohl tamil *veḷ* „weiß“, *velli* „Silber“, vgl. auch *venney* „Butter“ < **veḷ-ney* zu *ney* „Öl, Fett“. Drav. *ḷ* steht hier für bur.-bask. *r* wie in tamil *paḷḷam* „Tal“ ~ bur.-bask. **par* ds. in bur. *bar*, bask. *ibar*, d.i. **i-bar* „Tal“; bur.-bask. *u* für ungerundeten Vokal hinter Labial wie in bur. *punċ* „Tau“, d.i. **pun-ċ* ~ tamil *pani* „kalt, Tau“.

⁴⁰ Schweine können durch das Hindurchschimmern der Blutgefäße eine deutlich blaue Farbe haben.

⁴¹ Mit der vor *o/u*-haltigen Endungen häufigen Palatalisierung von stammauslautenden Dentalen. Daß Morgenstierne (bei Lorimer, I, p. XIX f.) und Vogt (*NTS*, XIII, 114 f.) recht haben, wenn sie dies auf ein Suffix *-yo zurückführen, zeigt das Baskische: die Plurale verč. *bonjú* (bur. *bundo*) „Felsen“ zu *bun*, *bárčuko*, *barjako* „rote“ zu *bardum* haben im Bask. die *i*-Singulare *mendi* „Berg“, *gorri* „rot“ als Entsprechung, sind also aus **mend-i-o*, **word-i-o-ko* entstanden. Das *i* ist hier sekundär zum Pl. gezogen worden wie das Sing.-Suffix -iċ in der Pl.-Endung -iġo, vgl. „Kulturpflanzen“, p. 28. Daß aus dem von Morgenstierne und Vogt herangezogenen verč. *harju* „Ochsen“ < **harjo* bur. *haro* ds. rein lautlich entstanden ist, zeigt verč. *haryáš* „Urin“ neben bur. *haraš* ds.; das Bask. hat dafür *har* „Männchen, Ochse“, doch vgl. georg. *xari* ds.

⁴² Mit bereits ursprachlicher Labialisierung nach A. 39.

⁴³ Morgenstierne, *Notes on Phalūra, an unknown Dardic Language of Chitral* (Oslo, 1941), p. 35.

angesetzt werden kann, da hier Verschlußlaute hinter Nasalen schwinden.⁴⁴ Man könnte nun glauben, daß das Suffix eben noch früher *-emb gelautet habe und das *b* regulär im Auslaut im Bur. und im Bask. abgefallen sei, aber zwei alte Lehnwörter ins Sanskrit zeigen, daß es sich hier um eine phonologische, nicht morphologische Erscheinung handelt. Die merkwürdig schwankende Vertretung von alt-bur. *m* in skt. (lex.) *kumbhā* „Hure“ ~ bur. *quma* „Nebenfrau“ und skt. *vaḍabā*, *vaḍavā*, *baḍavā*, *baḍabā* „Stute“ ~ bur. *bayum* ds. < **vaṭam* erweist dafür eine einstmals halborale Aussprache von *m* als *mv*, *m^bv* o.ä. Daß dieselbe Aussprache von Martinet unabhängig von meiner Argumentation auch fürs altbaskische *m* erschlossen wurde,⁴⁵ glaube ich neben der eigentümlichen Festlegung des Akzentsitzes in beiden Sprachen (p. 26) als ein besonderes Argument zugunsten meiner Verwandtschaftstheorie anführen zu dürfen.⁴⁶

Das eigentümliche *γ* von bur. *hayum* erklärt sich durch eine Dissimilation eines älteren **w* gegen den labialen Auslaut; zwar weicht man sonst bei einer Folge von Labialen gewöhnlich in die dentale Artikulation aus, aber da man hier offenbar die spirantische Aussprache doch halten wollte (bei der Dissimilation wird ja nach Möglichkeit immer nur das artikulatorisch gemeinsame, nicht der Gesamtlaut aufgegeben) und im Bur. kein dentaler Spirant existiert, war man dabei auf *γ* angewiesen. Parallelbeispiele sind *-payo* „Stock“ neben *-pawo* ds., *muyuli* „Sekte der Maulai's“ < **muwuli* < **mawuli* für arab.-pers. *maulāi*. Zu einer Spaltung eines Verbums in zwei lautlich ganz verschiedene Formen hat diese Dissimilation geführt in *-yūlas* bzw. *yulās*, präs. *yulūč-* und *-yūlj-* „brennen“, das sicher ursprünglich mit *balās* „brennen“ identisch war und nur dadurch so verändert wurde, daß es im Gegensatz zu diesem früher nur mit Pronominalpräfixen gebraucht wurde und hier regulär (vgl. den nächsten Absatz) *b* zu *w* verschob; da es außerdem wie *dusúyas* „bringen“ (y-Objekt) zu *d-čas* ds. (h-x-Objekt), *balúyas* „verlorengehen“ (y-Subjekt) zu *-wálas* ds. (h-x-Subjekt) teilweise ein (jetzt nur noch im Präsensstamm vorhandenes) *u*-Infix zu sich nahm, konnte in älterem **-walu-*, **-waluč-*

⁴⁴ Vgl. *don* „Zahn“ < ai. *danta*, *mañūku* „Frosch“ < **mañḍukka* (skt. *mañḍuka*), *šayāli* „Kette“ < **šrykhalikā* (skt. *šrykhalā*), usw.

⁴⁵ *Economie des changements phonétiques. Traité de phonologie diachronique* (Berne, 1955), p. 387–388.

⁴⁶ Fürs Alt-Dravidische wird die halborale Aussprache von *m* durch den äußerst häufigen Wechsel von *m* mit *mb* und *v* bezeugt, vgl. tamil *kaṭampu* (sprich *-mb-*), kanar. *kaḍamba* neben *kaḍava*, telugu *kaḍāmi*, *kaḍimi* „Nuclea Cadamba“, ins Skt. entlehnt als *kadamba*, tamil *tāmarai* neben kanar. *tāvare*, kuvi *tamberi* „Lotus“, ins Skt. entlehnt als *tāmarasa*, tamil *Tamiḷ* > pali *Damiḷa*, aber skt. *Draviḍa*, usw.

Rundungsumlaut zu **-wuluč-*, weiterhin, da die labiale Folge **wu* im Bur. nicht geduldet wird,⁴⁷ Dissimilation zu *-ɣulúč-* eintreten. Zwar ist das *u*-Infix in den beiden anderen angeführten Verben auf die Verwendung mit *y*-Objekten beschränkt, während *ɣulás* auch *x*-Objekte hat (z.B. *šapík* „Brot“ bei Lorimer III s.v. *ɣulás*), aber die lautliche Entfremdung von *balás* war eben so groß geworden, daß man darin keine Klassenunterscheidung, sondern nur noch zwei verschiedene Wörter erblicken konnte.

Daß die im Anlaut als *b* erscheinende schwache Variante zu *p* im Bur. zwischen Vokalen durch *w* vertreten ist, zeigen nicht nur Paare wie *-wálas* „verlorengehen“ (*x*-Objekt) neben *balúyas* ds. (*y*-Objekt), Kaus. *-aspalas*, *ówaras* „Ochsen dreschen lassen“ neben *barás* „dreschen“ sondern auch Etymologien wie *-waš* (*-me*) „Backenzahn“ < **-barč* ~ bask. *horts* ds. < **porč*,⁴⁸ bur. *-wáldas* „Rücken; Hinterteil von Tieren“ < **-peldoc* (oder *-ec*, *-ac*) ~ baks. *ipurdi*, *epherdi* „Hintern“ < **e-*, **i-peldi*,⁴⁹ bur. *-wark* „Fett am Dickdarm von Tieren“ < **-birk* < **-pikor* ~ bask. *bikor* „Talg“, bur. *d-awaltas* „erniedrigen“ ~ bask. *apaldu* ds. Noch heute ist im Bur. *b* zwischen Vokalen sehr selten; die Hauptmasse der Belege entfällt auf sekundär gebildete Kausative wie *-abiraqas* „graben lassen“ zu *biraqas* „graben“, *-abišayas* „werfen lassen“ zu *bišayas* „werfen“,⁵⁰ auf reduplizierende Bildungen wie *babarum* „heiß“ zu bask. *bero* „warm“, *babar* „gleich“ zu bask. *berdin* ds. (vgl. oben p. 28), *bubúlo* neben *bulbúlo* „lau“ ~ bask. *ephel*, d.i. **e-pel* ds., und auf Fälle mit Nasaldissimilation wie bur. *tábaj* „Zügel“ neben verč. *táman* ds.⁵¹; der Rest läßt sich leicht erklären. *babá*, *bába* „Vater“, *bábo*, *bápo* „Großvater“ sind Lallwörter; *dibíranas* „sich füllen“ ist Denominativ zu *bir* „voll“; *yábulto* „vorvorgestern“ ist aus daneben noch bezeugtem *yárbulto* verkürzt; in *šabárin* „Polofeld“, *šabírkum* „verwirrt“ kann gleichfalls Dissimilation gegen den folgenden Nasal vorliegen, nur daß sich das noch nicht etymologisch zeigen läßt. *yaba* „Yak“ ist wohl in dem Pl. *yabamuč* aus **yama* dissimi-

⁴⁷ Morgensterne, *NTS*, XIII, 67.

⁴⁸ Zu bask. *po* > *ho*, *o* vgl. A. 15. – Das Bur.-Wort für den „Schneidezahn“, *-ɣgímo* (*-me*) hat eine genaue Entsprechung in bask. *hagin* „Schneidezahn“ < **hangim*; meine Verbindung von bask. *hagin* mit bur. *-me* Kulturpflanzen p. 13, A. 32 ist lautlich schon wegen des (dort übersehenen) *h-* unmöglich. Die im Bur. noch gebräuchliche ursprüngliche Bedeutung „vorder“ (von *-ɣgi* „vor“) zeigt sich im Bask. noch in (span.-) bask. *aɣindu* „befehlen; schicken; versprechen“, *-aɣino* „bis“, *aɣin* „ungefähr (bei Zeitangaben)“. Das bur. *-me* entsprechende allgemeine Wort für „Zahn“ scheint dem Bask. verlorengegangen zu sein.

⁴⁹ Zu bask. *lt* > *rd* vgl. unten A. 57.

⁵⁰ Daher ist das eben erwähnte bur. *d-awaltas* „erniedrigen“ auch nicht Kaus. zu *báltas* „waschen“, wie Lorimer wohl im Anschluß an einen Gewährsmann meint.

⁵¹ Zahlreiche Beispiele dafür „Kulturpflanzen“, p. 30.

liert, da das Wort doch sicher irgendwie mit skt. *camara* „Yak“ zusammenhängt⁵²; bei *āraba* „Schubkarren“, pl. *ārabamuč* und *šabāq* „Haarflechte“, pl. *šabaqičij* kann dasselbe vermutet werden.

Daß im Zig. der erschlossene Inlautslabial durch *p* wiedergegeben wird, ist ein Zeichen dafür, daß zur Zeit der Entlehnung nicht nur die Spirantisierung *b* > *w*, sondern auch die Sonorisierung *p* > *b* noch nicht eingetreten war. Das ist auch nicht weiter verwunderlich, denn daß auch im Anlaut die Sonorisierung ziemlich jung ist, zeigen die von Lorimer I, p. 10 A.1 zusammengestellten Lehnwörter im Sh., die noch Tenuis im Anlaut haben, z.B. *pfutūn* ~ bur. *butūn*, *kišī* ~ bur. *gišī* usw., aber sicher nicht in sehr alte Zeit weisen, weil sie sonst keinerlei lautliche Veränderungen aufweisen. Der späteren Zweiteilung wird aber wenigstens schon in Form einer Fortis-Lenis-Unterscheidung vorgearbeitet gewesen sein. Parallelen für den Übergang *s* > *h* im Anlaut sind: bur. *humul* „getrocknete Blätter, die als Viehfutter verwendet werden“ ~ zig. *sulum* „Stroh“ (unten p. 33), bur. *hun* „Holz; Bauholz“ ~ bask. *zur* < **sun*,⁵³ bur. *halī* „Birkenrinde“ < **sal-i* ~ bask. *azal*, d.i. **a-sal* „Haut, Rinde“, bur. *hunc* „Pfeil“, wegen *humak* „Köcher“ < **sum-č* ~ brahui *sum* ds. Ein etwas zweifelhafter Fall ist *hayūr* „Pferd“. Wenn man es auf **sayūr* zurückführt, gelangt man zu einer auffallenden Ähnlichkeit mit Formen

⁵² Der Schwund des *r* im Bur.-Wort könnte durch Annahme einer Assimilation Pluralform **yabar-muč* erklärt werden; eine vereinzelte, aber sichere Parallele dazu ist bur. *humá* „Furt“ ~ bask. *humé* ds. < bur.-bask. **hur* „Wasser“ + **miqe*, **meqe* „dünn, mager“ (p. 26).

⁵³ Die „Kulturpflanzen“, A. 21 geäußerte Annahme, *n* sei im Auslaut spontan zu *r* geworden, ist nicht weiter vertretbar, da zu bur. *layān* ~ bask. *elkhor* keine neuen sicheren Beispiele dazugefunden wurden. Außerdem kommt der Übergang auch im Inlaut vor, vgl. bask. *jauretxe* „Palast“ < *jaun* + *etxe*, *belaurikatu* „knien“ zu *belaur* „Knie“ u.a., Gavel, *Éléments de Phonétique Basque*, p. 270 f.; bask. *ulertu* „verstehen“ ~ nag.-bur. *ulan-* „können“ kann als Biespiel für beide Stellungen gelten. Bei *zur* liegt wohl eine Dissimilation in dem Pl. *zurak* < **sun-aŋk* vor, wie auch im Bur. in der Ableitung *halč* „Fackelholz“ < **sol-č*, pl. *halčij* < **sončij* ~ bask. *zuzi* „Fackel“ < **sur-č-i*, mit *r*-Assimilation und Übergang *č* < *s* vor suffialem *i* wie in bask. *ikhuzi* „waschen“ < **i-qurč-i* ~ bur. *γurčds* „untertauchen“, bur. *bási* „Garten“ < **barč-i* < **parač-i* ~ bask. *baratz* ds. u.a. Auch könnte durch diese Annahme eine andere Etymologie gestützt werden: wenn bur. *bal*, pl. *balij* „Mark; Kern der Walnuß“, wie „Kulturpflanzen“, p. 12, vermutet, durch doppelte Dissimilation aus **man-ij* entstanden ist, dann kann der Unterschied der bask. Entsprechungen *mun*, *muin* „Mark“, *gun* „Mark; Saft (von Pflanzen)“, *un*, *hun* „Mark; Gehirn; weiße Substanz im Innern von Kornelkirschen“ < **mun*, **mun-i*, **wun* einerseits und *hur*, roncal. *ūr* „Nuß“ andererseits darauf beruhen, daß dasselbe Wort in der Bedeutung „Nuß“ wegen des häufigeren pluralischen Gebrauchs wie das Bur. auch die zweite Nasaldissimilation paradigmatisch verallgemeinert hat, während die nur im Sg. vorkommende Bedeutung „Mark, Gehirn, Kernweiß“ den alten Anlaut beließ; roncal. *zūr* „Holz“, *ūr* „Nuß“ hätte dann das alte *n* noch als Nasalisierung erhalten.

der Kuki-Chin-Sprachen meit'ei *sa-gol*, t'ādo *sā-kol*, pānk'ū, lušēi, hrāngk'ol, hallām *sā-kōr*, aimao *sē-kor*, kolhreg, pūrūm, chiru *sa-korr*, kōm *sa-kōr*, anāl, hirōi-lamgāng *sa-kol*.⁵⁴ Prof. H. Hoffmann versichert mir, im Tibet. irgendwo *sa-kur* gelesen zu haben, kann aber den Beleg nicht mehr finden. Nach Tibet könnten die Kuki-Chin-Formen nach einer freundlichen Mitteilung von Prof. R. Shafer am ehesten die Lepčas gebracht haben, da ihre Sprache dem kukischen Zweig nicht nur nahe verwandt ist, sondern sogar einer engeren Untergruppe zugeordnet werden kann, also relativ spät davon abgespalten sein wird; die Schwierigkeit sei dabei freilich, daß das „Pferd“ heute im Lepča mit einem ganz anderen Wort (*on* nach dem LSI) bezeichnet wird. Auf der anderen Seite ist auch Verbindung mit dem in vielen Turksprachen gebräuchlichen *askır* „Hengst“ (Koibal., Sojon. u.a., osman. *aygır*) denkbar, da *s* und Vokal im Bur. namentlich im Anlaut häufig den Platz wechseln (vgl. bur. *šiqam* neben verč. *išqám* „grün“, bur. *šipit* neben verč. *išpit* „Luzerne“ und die p. 21 mitgeteilten Beispiele) und daher das vermutete **sayur* auch auf **asqur* zurückgehen könnte. Daß *hayúr* irgendwie von dem weltweit verbreiteten Stamm **kur/kul* „Pferd“⁵⁵ abgeleitet ist, wird man jedenfalls annehmen dürfen. – *hal* „Fuchs“ kann, da *γ* zwischen Vokalen oft schwindet (oben p. 23), durch die Annahme desselben Lautwandels auf **sayál* zurückgeführt werden. Da der Übergang in *h* nur bei *s*, nicht aber bei *š* eintritt, kommt pers. *šayāl* „Schakal“ ebensowenig als Vorbild in Betracht wie sh. *šāl*, das mit der Bedeutung „Wolf“ außerdem semasiologisch schon zu sehr abliegt. Es muß sich also um eine alte Entlehnung aus einer Zeit handeln, als die Burušo noch andere indische Stämme als die Shens zu Nachbarn hatten. Aus dem Skt. bietet sich eine *s*-Form *sygāla* zum Vergleich an, die schon sehr früh (Śatapathabr. 12, 5, 2, 5) neben dem gebräuchlicheren *śrgāla* vorkommt; ihre genaue Abgrenzung gegen die *ś*-Form ist wegen des Zusammenfalls von *ś* und *s* in den meisten mittel-

⁵⁴ *Linguistic Survey of India*, Vol. I, part II, p. 105.

⁵⁵ Die für tibet. *ra* „Pferd“ in tsangla *kurtā* noch unversehrt vorliegende ältere Vorform, in der R. Shafer, *Ethnography of Ancient India*, p. 25, den Vorfahren von tamil *kutirai* < **kurtas* (vulgär noch *kurtai*, vgl. Beythan, *Praktische Grammatik der Tamilsprache*, 176), kanar. *kudure*, savara *kurtā*, gadaba *krutā* erkannt hat, erinnert sehr an urgerman. **hrussa*, **hursa*, **hersa* > dtsh. *Roß*, engl. *horse*, für das bis heute eine überzeugende Deutung fehlt; an den *l*-Stamm, der in brahui *hullī*, khasi *kulai* vorliegt, könnte man nhd. *Gaul* < mhd. *gūl* anknüpfen, während für nhd. *Göre*, ursprünglich „Stute“ < **guri* in der Stammbildung brahui *hullī*, kurku *gürgī* zu vergleichen ist. Wie hier die Fäden im Einzelnen verlaufen sind, muß die Erforschung prähistorischer Handelswege lehren; von ihr wird man auch Auskunft darüber erwarten dürfen, wie bur. *jakún* „Esel“ dazu kommt, ausgerechnet im nordwestafrikanischen Hausa eine genaue Entsprechung in *žakūna* „Essel“ (pl., sg. dazu *žāki*) zu haben.

indischen Dialekten nicht mehr möglich, doch läßt sie sich mit Sicherheit in den Formen *siālī*, *sagāl* im Čurahi- bzw. Panjali-Dialekt des westlichen Pahari nachweisen,⁵⁶ wo ai. *ś* und *s* wie in den dardischen Sprachen noch geschieden werden. Die Panjali-Form steht dem Bur. auch durch das *a* der ersten Silbe nahe, für das südlich davon überall *i* erscheint (hindi *siyāl* usw.), aber das bedeutet nicht, daß man das Bur.-Wort aus diesem ein gutes Stück entfernten, durch Shina, Kašmiri und Ladakhi getrennten Einzeldialekt herleiten muß; das Wort ist sicher nicht ursprünglich indoarisch und kann daher direkt aus derselben, heute nicht mehr vorhandenen Quelle entnommen sein, aus der neben den indischen und iranischen Formen auch die semitischen wie hebrä. *šū‘āl*, arab. *ðu‘āl*⁵⁷, *ða‘lab*⁵⁷ usw. stammen.

**sumul* „Stroh“, **sayāl* „Fuchs“, **sayúr* „Pferd“, **salī* „Birkenrinde“ legen nahe, daß der Wandel *s* > *h* dem Anlaut von Zweisilblern eigen war; bei **sum-č* „Pfeil“ und **sum* „Bauholz“ ist an die Plurale *hunzé* und *hunanc* zu erinnern. Da mehrsilbige Wörter im Bur. den Akzent ursprünglich stets auf der zweiten Silbe trugen, im Vorton aber Reduktion der konsonantischen Artikulation eintritt (oben p. 26), ist *h* in diesen Wörtern die schwache Variante zu *s* und verhält sich dazu wie *b*, *d*, *g*, *γ*, *ǰ*, **dz* (> *ǰ*, vgl. p. 36) zu *p*, *t*, *k*, *q*, *č*, *ć*.

6) Bur. *humul* „getrocknete Blätter zum Viehfutter“ < **sumul* ~ *zig.sulum* „Stroh“.

Das Wesentlichste an dieser Gleichung, der Übergang *s* > *h* im Anlaut, ist bereits im vorangehenden Artikel besprochen worden. Das entsprechende bask. *zimet* „welk“ zeigt, daß alt-bur. **sumul* seinerseits durch Rundungsumlaut aus **simul* entstanden ist, dessen *u* zwar nicht aus den Lautgesetzen des Bur. erklärt werden kann, aber wegen bask. *zimur* „Runzel“, *zimurtu* „sich runzeln“ < **simul*⁵⁷ wahrscheinlich eine bereits

⁵⁶ R. L. Turner, *A Comparative and Etymological Dictionary of the Nepali Language*, s.v. *siyāl*. Das von Turner mit Fragezeichen versehene *g* von *sagāl* beruht wohl auf einer alten expressiven Verdoppelung.

⁵⁷ Die Zugehörigkeit ist wegen des *r* nicht ganz sicher; zwar könnte *zimur* aus dem Verbum *zimurtu* abstrahiert sein, wo *r* lautgesetzlich für *l* stehen kann, vgl. bask. *eperdi* „Hintern“ ~ bur. *-wáldas* „Rücken“, bask. *muthur* „Schnauze“, dissimiliert < **murtur* ~ bur. *-múltur* „Nasenloch“, bask. *orthuts*, *orthotz* „barfuß“ ~ verč. *holtaš*, *hultaš* ds. (vgl. A. 35), bask. *erdi* „halb“, als Präfix noch *el-* ~ bur. *alt-* „zwei“ (zur Bed. vgl. A. 25); aber vor Suffixen bleibt *l* gewöhnlich erhalten, vgl. *galdu* „verlieren“ ~ bur. *bal-*, *-wal-* ds., bask. *salda* „Brühe“ ~ bur. *julúš*, *juli* ds. usw. – Zu einer bemerkenswerten Etymologie verhilft dieses Lautgesetz bei bur. *gal* „Wacholder“, *ganč* „Spindel“ < **kolt*, **kolt-č* ~ bask. *orre* „Wacholder“, *ardatz* „Spindel“ < **kolt*[-e], **koltač*: Spindeln werden im Hunzalland heute noch aus Wacholderholz hergestellt. Im Bur. ist

ursprachliche Variante wiedergibt. Die Umstellung von Liquiden und Nasalen ist eine im Zig. öfters belegbare Erscheinung, vgl. armen.-zig. *nol* „Salz“ < mi. *loṇa*, europ.-zig. *len* „Fluß“ < **nel* < *nadī*⁵⁸; im Falle **sumul* > *sulum* wurde sie vielleicht begünstigt durch anklingende slavische Wörter wie russ. *solóma*, serb. *slàma* „Stroh“, von denen jedoch, wie mir von slavistischer Seite ausdrücklich versichert wurde,⁵⁹ keines dem Zigeunerwort zugrundeliegen kann.⁶⁰

7) Bur. *uš* „(Geld-) Schuld“, verč. *uš* „Geldstrafe, Entschädigung“, đum. *uš* „Schuld; Absicht, Gedanke“, bur. *úšulum* „wegen“, verč. *úšule* „anstelle, als Ersatz für“ < **uš-ilo-m, -il-e* ~ zig. *užilo* „schuldig“.

Da man sich einen Bedeutungsübergang „Schuld“ > „Gedanke“ schwer vorstellen kann, für das Đumāki-Wort aber keine andere Quelle als das Bur. in Frage kommt, ist anzunehmen, daß das Đum. die ältere Bedeutung des Wortes bewahrt hat. Die umgekehrte Entwicklung dagegen ist einleuchtend: eine Schuld ist das, was der Gläubiger nicht wirklich, sondern nur in der Vorstellung besitzt; die verwendete Konstruktion *ine čundo rupia jáete uš bila* (Lorimer III s.v. *uš*) „ich schulde ihm 5 Rupees“, wörtlich „seine 5 Rupees sind Gedanke auf mir“ zeigt die Entwicklung noch ganz deutlich. Die ältere Bedeutung „Gedanke“ ist im Bur. noch indirekt erhalten in *úšulum* (wozu man zur Bedeutungsentwicklung Lorimers englische Übersetzung „by reason of“ vergleiche), während das lautlich und formell entsprechende zig. *užilo* „schuldig“ beweist, daß die im Bur. heute zur Alleinherrschaft gelangte Bedeutungsübertragung schon in sehr alte Zeit zurückgeht. Die Gleichung hat deswegen einen beson-

gal sekundär aus dem Pl. *galjov* abstrahiert, der seinerseits nach A. 41 aus **galdi-ov* palatalisiert ist, *ganč* ist aus **galč* umgebildet nach den Gerätenamen *haranč* „Mistgabel“, *γaténč* „Schwert“, *bakinč* „Rasiermesser“, *manč* „Breitbeil“. Im Bask. ist in *orre* die Gruppe **rd* durch *rr* vertreten wie in *gorri* „rot“ ~ bur. *bárdum*, und *o* aus ungeklärten Ursache vor *rr* zu *a* geworden wie in *egarri* „Durst“ zu *legor*, *igor* „trocken“ ~ bur. *buy-* „trocknen; dürsten“, *sagar* „Apfel“ < **šaqor* ~ bur. *šuyúri* „Art harter Birne“ (älterer Vokalismus in *khovar šayōri* ds.), *šūqúrum* „sauer“, *adar* „Horn“ < **a-tor* ~ bur. *tur, -ltur* ds. u.a. Das Singulativsuffix bezeichnet hier wie in bur.-bask. **sun* „Nutzholz“ : **sun-č*/**son-č* „Fackel(holz)“ (vgl. A. 53) das zum Gerät verarbeitete, daher unmittelbar interessierende Einzelstück aus der Masse des gedachten übrigen Holzes: eine spezielle, aber für das Denksystem der Sprache sehr typische Verwendungsweise.

⁵⁸ Turner, „The Position of Romani in Indo-Aryan“, p. 160, übersehen von Verfasser, *GGA*, 210., p. 102.J.g., A. 20.

⁵⁹ Prof. A. Schmaus mündlich.

⁶⁰ Auch Miklosich, der es mit den Lautgesetzen noch nicht so genau nahm und als Slavist doch sogleich an die slav. Formen erinnert werden mußte, bezeichnet *sulum* ausdrücklich als „dunkel“.

deren Wert, weil wir daraus erfahren, daß das Lok.-Suffix *-ulo* des heutigen Bur., das in *ušulum* nur um das hypostasierende Adjektivsuffix *-m* erweitert wurde, auf älteres **-ilo* zurückgeht. Die Endung ist ohne Zweifel identisch mit *-ale/-ele*, das neben *-ulo* noch als Lokativsuffix erscheint und im Bask. in Adverbien wie *nola* „wie?“, *hola* „so“, *orrela* „auf diese Weise“ usw. und Gerundien wie *dugu-la* „indem wir haben“ dieselbe Funktionsverschiebung erlitten hat wie das bask. Lokativsuffix *-n*, das heute als *-ne* im Bur. Adverbien bildet.⁶¹ Der Wechsel im Vokalismus ist in der vorletzten Silbe rein phonetisch durch die Nebentonstellung und die Liquida bedingt, vgl. *-ádilas*, Kaus. zu *délas* „schlagen“; in der letzten beruht er auf verschiedener morphologischer Erweiterung, vgl. nag. *amuli* neben hz. *amulo* „wo?“. Unerweitertes **-el* findet sich noch in *-yakal* „auf... zu“ < **-hak-el* zu *-yak* „Wohnung, Wohnsitz“, *ha* „Haus“, pl. *hakičij*. Ob bei verč. *úšule* sekundäre Einführung von *u* aus den *ulo*-Formen oder umgekehrt frühe Angleichung der bereits umgelauteten *ulo*-Form an die *ele/ale*-Lokative vorliegt, ist nicht zu entscheiden.

Da wie die oben besprochenen Gleichungen bur. *haγum* ~ zig. *sapano*, verč. *karútu* < **kažuko* ~ zig. *kašuko* zeigen, zur Zeit der Entlehnung die Konsonanten noch nicht in eine stimmhafte und eine stimmlose Reihe gespalten waren, ist das *ž* von zig. *užilo* historisch nicht weiter bedeutsam, sondern gibt nur eine phonetische Variante von bur. *š* wieder. Die heutige Zerebralität des *š* hat nichts zu sagen, da die Opposition *š* : *ṣ̌* im Auslaut aufgehoben ist und als Archiphonemvertreter in der Regel *ṣ̌* fungiert. Im Bask. ist bur. *uš* durch *uste* „Meinung, Gedanke“ vertreten; zum Suffix vgl. bur. *jaqar* „Gabel“ ~ bask. *saharde* ds. < **čaqaar-te*, bur. *yaš* „Spur, Pfad“ < **γarš* < **γaraš*⁶² ~ bask. *herresta* „Spur“ < **qereš-te* (*e* und *a* wechseln im bask. Suffixauslaut ständig), bur. *julúš* „Suppe“ < **čal-o-č* (*u* analogisch in *žuli* ds. < **čal-i*) ~ bask. *salda* ds., bur. *harált* „Regen(wolke)“ ~ bask. *huroalde* „Überschwemmung“ neben *urol* „Gießbach“, bur. *-mamut* „Brust“ zu *mamu* „Milch“.

⁶¹ Lorimer, I, p. 367. Im Dravid. stehen noch beide Lokativformen nebeneinander, vgl. tamil *-il*, parji *-el* < **-al*, kanar. *-alli*, kui *-lai* < **-ali*, telugu *-lō* neben telugu *-nu*, kurukh *-nū*, malto *-nō*.

⁶² *r* assimiliert sich im Bur. an folgendes *š*, vgl. *čiš* „Leiter“ < **čirš*, verč. noch *čirč*, bur. *baš* „Brücke“ ~ verč. *barč*, *dindiš* „Eberesche“, *-γuš* „Vulva“, pl. *dindiray*, *-γúray*; deutlich stammhaft ist das *r* in *maltaš* „Butter“, pl. *maltarij*, dissim. < **mantarij*, zu *tarij* „Schlauch“ und *d-manas* „Gestalt annehmen, fest werden, gerinnen, geboren werden“, *manás*, *-manas* „sein, werden, in Erscheinung treten; nötig sein (zur Bedeutungsentwicklung vgl. tamil *manṇu* „eng, dick sein; festgesetzt, bestimmt sein, dauern“, kurukh *mannā* „werden, stattfinden, sich herausstellen als, reichlich sein; nötig sein“): Butter und Milch werden in Hunza in Schläuchen aufbewahrt, vgl. auch *diltar* „Buttermilch“ dissimiliert **dir-tar*, zu *dirás* „gar werden, reifen, (Milch) sauer werden“ und *tarij*.

8) Bur. *ji* „Leben, Seele, Selbst“ ~ zig. *dzi* „Seele, Herz, Mut, Puls, Ader“.⁶³

Die Gleichung erbringt den Nachweis, daß es auch zu *ċ* einmal im Bur. eine schwache Variante **dz* gegeben hat, die später zu *ĵ* geworden ist. Parallelbeispiele für den Anlaut sind: bur. *jaĵ* „alt“ < **dzayaĵ* ~ bask. *zahar, zagar* ds.⁶⁴, bur. *jin* „Reihe“ < **dzeyi-han* ~ bask. *zehe* ds. (Details p. 38) und bur. *jaĵit* „kastrierter Geißbock“ < **ċeqit* ~ bask. *zikite* ds., für das aus dem Nagari-Dialekt noch ganz vereinzelt die ältere Nebenform *dzaĵit* belegbar ist; für den Inlaut: bur. *akúrum* „soviel“ < **akáĵum* ~ zig. *kazom* ds. (unten p. 38f.). Dieselbe Behandlung hinter Nasal, wo im Bur. nach Ausweis von *-ċonĵuŝ* „Schnabel“ ~ ai. *cañcu* ds., *-sayundaro* „Neffen“ neben *gušpúrtaro* „Prinzen“ u.a. regulär die schwache Variante der Verschlußlaute steht⁶⁵ zeigen zahlreiche Wörter in Zarubins Verčikvar-Material, z.B. *halánĵ* „Mond“, *gunĵ* „Tag“, denen in der von Lorimer aufgezeichneten Varietät noch *z*-Formen wie *halanz* „Mond“, *gaĵunz* „Kleider“⁶⁶ entsprechen. Daß hier tatsächlich altes *ċ* zugrundeliegt, zeigen für die beiden ersten Wörter die bask. Entsprechungen *ilazki* „Mond“ < **ilantz-ki*⁶⁷ und *eguzki, iguzki* (durch Dissimilation auch *iduzki, iruzki*) „Sonne“ < **e-*, **i-guntzki*, aber in bur. *halanċ, gunċ, gaĵónċ* usw. beruht es nicht auf direkter Fortsetzung, sondern auf einer sekundären Rückverwandlung unter dem Einfluß der unversehrt gebliebenen *ċ*-Endungen, denn daß das Lautgesetz *nċ* > *nz* > *nĵ* auch einmal im Bur. wirksam war, geht mit Deutlichkeit hervor aus dem vereinzelt *biranĵ* x-Klasse „Maulbeere“ neben *biranċ* x „Maulbeere“, *y* „Maulbeerbaum“, dessen *ĵ* ich bei meinem früheren Vergleich mit bask. *mart-suka, martzuka* usw.⁶⁸ voreilig als rein phonetische Variante abtun wollte, das aber in Wahrheit einen wichtigen Hinweis darauf enthält, daß das

⁶³ Bei Miklosich, VII, 57, fälschlich unter *godi*.

⁶⁴ Falsch war meine Zusammenstellung des bask. Wortes mit sh. *sāru* „herangewachsen, kräftig entwickelt“ Kulturpflanzen p. 17; das Wort ist gemein-neuindisch und geht auf ai. *sāra* „Kernhaus, Mark, Quintessenz“ zurück, Turner, *Nepali Dict.*, s.v. *sāro*.

⁶⁵ Da dieselbe Regelung nicht nur das Bask., sondern auch das Dravid. zeigt, beruht ihr Auftreten in den dardischen Sprachen, im Sindhi und im Zig. (vgl. Turner, *Nepali Dict.*, p. XIII) sicher auf Bur.-Einfluß.

⁶⁶ **gunz* ist bei Lorimer bereits wieder analogisch zu *gunċ* geworden.

⁶⁷ Als Grundform ist **ñelanċ* anzusetzen, nicht **helanċ* (Kulturpflanzen p. 16 A. 42), vgl. dravid. gondi *nelenĵ, parĵi neliñ* „Mond“. Daß diese Form auf einer uralten Suffixerweiterung **ñel-am-ċ* beruht, zeigen bask. *il* „Mond“ < **ñel* neben tamil *nilā, nilavu* < **ñel-am* (vgl. A. 71), vgl. bur. *bušōyo* „Katzten“ < **piš-am* [-o neben verč. *bušánz* ds. < **piš-am-ċ*. Auf die überaus komplizierte Entwicklung des in keiner der beiden Sprachen erhaltenen *ñ*-Lauts kann hier nicht eingegangen werden.

⁶⁸ „Kulturpflanzen“, p. 23 A. 65.

Singulativzeichen *-č* ursprünglich der *y*-Klasse, die Variante *-ć* aber der *x*-Klasse angehörte. Da die *ć*-Endung im Bur. nicht mehr lebendig ist, kann der endgültige Beweis für diese Annahme nur unter Heranziehung umfangreichen etymologischen Materials aus dem Bask. erbracht werden, doch genügt zur Illustration fürs erste Lorimers Bemerkung „it seems probable that in words of genuine Burushaski stock the final sounds: *-n, -s, -ts, -o, -u* are more common in words of the *h* and *x* categories than in words of the *y* category, while the finals: *-š, -č, -ŋ* appear to belong preponderantly to the *y* category“.⁶⁹

Daß die im Zigeunerwort erhaltene Bedeutung „Ader, Puls“ alt ist, zeigt bask. *zain* „Ader“, daß auf **ćami* zurückgeführt werden kann und darauf hinweist, daß das *i* von bur. *ji* in dem Pl. *jiŋiŋ, jiŋičiŋ* < **dzamiŋ, *dzamičiŋ* durch Umlaut entstanden ist. Daß die Silbe *-mi-* dabei im Bask. im Sg., im Bur. dagegen im Pl. erscheint, hat eine Parallele in bur. *har* „Tal“, pl. *harŋiŋ* ~ bask. *haran* ds. < **haram* und in bur. *gur* „Weizen“, pl. *guriŋ*, früher **γurmiŋ* (zig. *khurmin*, vgl. p. 39 f.) < **γor-m-iŋ* ~ ai. *godhūma* (p. 40 ff.) und erklärt die Entstehung der *m*-haltigen Pluralsuffixe *-mo, -muć, -miŋ*, neben *-o, -uć, -iŋ*: es handelt sich dabei um ein altes, außerhalb des Numerussystems stehendes, ursprünglich wohl kollektives Nominalsuffix, das im Alt-Bur. nach der Einschaltung von *u* (unter p. 41 f.) lautlich mit dem Genetiv-Adjektiv-Suffix *-um* zusammenfiel und deshalb auch in dem auf dem Gebiete der Nominalstambildung sonst so konservativen Bur. abgebaut wurde, indem man es als Bestandteil der Pluralendung deutete. Unerweitert findet es sich als Pl.-Suffix noch vereinzelt in verč. *šaŋum* „Hoden“, Pl. zu *šaŋo* (~ bur. *-šaŋ* „Penis“), mit *-a-* als erstarrtes Kollektiv in bur. *hunám* „feines Tuch (als Ehrengabe); Brautschmuck“ ~ bask. *ehun* „Leinwand“, d.i. **e-hun*.⁷⁰ - Die bask. Etymologie erübrigt auch Lorimers ohnehin lautlich problematische Zusammenstellung von bur. *ji* mit sh. *jił* „Seele, Leben“ und begünstigt Turners Herleitung des Shina-Wortes aus ai. *jīvala*.⁷¹

9) Bur. **ćeq* „dünn, schmal“ in *jin* „Linie, Reihe“ < **dzayi-han* ~ zig. *tseko* „klein, schmal“.⁷²

⁶⁹ Lorimer, I, p. 17.

⁷⁰ Ganz lebendig ist es noch im Dravid., wo es von Sprache zu Sprache mit anderen Suffixen wechselt, vgl. tamil *kaŋam* „Dreschdiele“ neben kurukh *khal* „Feld“, telugu *nađumu* „Mitte“ neben tamil *nađu* ds., gondi *sukku* „Stern“ neben telugu *cukka* ds. usw. usw.

⁷¹ Turner, *Nepali Dictionary*, s.v. *jiunu* und *jilo*.

⁷² Nicht bei Miklosich, doch vgl. F. N. Finck, *Lehrbuch des Dialekts der deutschen Zigeuner*, p. 89.

Der Ansatz **čeq* wird ermöglicht durch bask. *zehe*, das neben der Bed. „Linie“ auch die von „Handbreit, Spanne“ und „klein“ hat; ein schönes Beispiel dafür, wie durch alte Entlehnungen ins Zig. semasiologisch allzuweit auseinanderentwickelte Wortfamilien vermittelt werden können. Der Übergang *č > ĵ* ist regulär (p. 36), ebenso der Schwund von *γ* mit anschließender Kontraktion (p. 23) und die voraufgehende Zerebralisierung des *ĵ* durch den inlautenden Velar (p. 22 f.); -*o* ist im Zig. wie bei *sapano* und *tsiro* ~ bur. *hayum*, *čir* sekundär angetreten. -*n* ist wie bei bur. -*lčín* „Auge“ neben verč. -*lči* ~ bask. *begi* ds. < **be-χi*⁷³ und *ṭigan*, *ṭijan* „Ei“ neben älterem *ṭij* der angewachsene unbestimmte Artikel -*an*. Das *i* von altbur. **čayi* ist vielleicht älter als das *e* des Bask., das durch den voraufgehenden Velar daraus verbreitert sein könnte, doch kann auch einfacher Wechsel der beiden als Suffixe sehr gebräuchlichen Vokale vorliegen. Nur eine expressivisch umgestaltete Variante von altbask. **čeqe* ist wohl bask. *txiki*, *ziki*, *txipi*, *ttipi* „klein“, aber die anklingenden roman. Formen span. *chico*, katal. *xic*, gask. *chic*, kalabr. *zichi* usw. stehen dazu wohl nur im Verhältnis der Elementarverwandtschaft.⁷⁴

10) Bur. *akúrum* „so viel“ < **akadzom* ~ zig. *kazom* „so viel, wie viel?“.

Der Verlust des anlautenden *a* im Zig. beruht auf einer noch indischen phonetischen Neigung, die aus mi. Dialekten wohlbekannt ist⁷⁵ und im Zig. auch noch nach der Ausgliederung aus dem indischen Sprachraum

⁷³ Mit dem Ansatz eines *χ*, das einen palatalen, dem deutschen ich-Laut ähnlichen Spiranten bezeichnen soll, bringt man am besten die Kulturpflanzen p. 9 noch ungeklärten Fälle unter, in denen einem älteren Dorsalen im Bur. *č/ĵ* entspricht, wie außer -*lčín* ~ bask. *begi* auch noch in *jaṭúr* „Quitte“ < **χodú-ur* ~ griech. *κοδύμαλον*, *κοδώνιον*, bur. *čopuri* „Kapern“ < **χopur-i* ~ griech. *κάππαρις* („Kulturpflanzen“, p. 8 ff. und p. 13 ff.), bur *jil manas* „aufgehen (Sonne)“ < **jali manas* ~ bask. *jalki*, *jali*, *jalgi* „herauskommen; herausfallen (von reifen Körnern); aufgehen (von der Sonne)“ < **i-χali*, **i-χal-ki*, sowie in dem Kulturwort *čarda* „Art Gitarre“ < **χirda* < **χidra*, dissim. < **χindra* [-*miŋ* ~ skt. *kimnarā* „bestimmtes Saiteninstrument“, tamil *kiṇṇaram* ds., hebräisch *kinmōr* „Zither“ u.a. Einen solchen Laut anzunehmen liegt umso näher, als auch sonst im ursprachlichen System jedem Verschlusslaut ein Spirant zugeordnet war:

p	t	ṭ	č	q		k
w	l	r	š	s	h	folglich χ
m	n					ñ.

Die auffallendste Eigentümlichkeit dieses Systems, die Beschränkung auf éine (dafür aber in der phonetischen Realisation sicher von Anfang an sehr bewegliche) Verschlusslautreihe stellt neben der halboralen Aussprache von *m* (vgl. p. 29) die schlagendste lautliche Übereinstimmung mit dem Alt-Dravidischen dar; zu erwähnen ist noch das Fehlen von *r* im Anlaut (bask. *errege* „König“ < lat. *regem*, tamil *araiyaṇ* „König“ < ai. *rājā*, im Bur. leicht verwischt).

⁷⁴ Vgl. Corominas, *Diccionario Crítico Etimológico de la lengua Castellana* s.v. *chico*.

⁷⁵ R. Pischel, *Grammatik der Prakrit-Sprachen*, p. 109 f.

weitergewirkt hat, vgl. *vel* neben *avel* „kommt“ < ai. *āpayati*, *broł* neben *ambrol* „Birne“ < pers. *amrūd* usw. Das *z* des Zig. dagegen ist einem internen Lautvorgang zu danken, der das systemfremde **dz* wenigstens im Inlaut beseitigen wollte; **dz* aber stand wie in *dzi* „Herz“ für ein stimmloses, aber schon leniertes **ds* des Bur., das bereits als Vorstufe der späteren stimmhaften Affrikata existiert hat. Eine gewisse Schwierigkeit besteht darin, daß nach dem p. 22 Dargelegten Rhotazismus nur bei *ĵ* eintritt, bei **akadzom* aber kein Anlaß zur Zerebralisierung (nämlich *r* oder *ɣ*, p. 22 f.) erkennbar ist. Da andererseits wegen *-yáras* „weiden“ < ai. *carati* (oder auch erst sh. *čaróiki*) die schwache Variante von *č* zwischen Vokalen anscheinend zu *y* geworden ist, bleibt vorläufig nur die Annahme, daß älteres **dz* unter bestimmten Bedingungen, zu deren Festlegung das bisherige Material noch nicht ausreicht, auch zu *ĵ* verschoben wurde.⁷⁶

Die zigeunerische Variante *azom*, die im heutigen Bur. nicht mehr vertreten ist, zeigt, daß **akadzom* sekundär um das deiktische Element *ak* erweitert ist, das auch in *akil* „solch“ neben *tail* ds., *akule* „hier“ neben *tóle* ds. vorliegt und vielleicht in dem *k* von bask. ronc. *kaur* „dieser“ eine Entsprechung hat.⁷⁷ Da neben *akúle* „hier“, verč. *akuin* (*gunĵ*) „heute“ auch *kóle* „hier“ und bur. *kúin* „heuer“ steht, darf auch das *a* von **adzom* als demonstrativ aufgefaßt und ein Stamm **dza-m* abstrahiert werden, der im Bask. in *zer* „was?“, *zein* „welch?“ enthalten ist. Im Bur. ist *am* später der Nachtonlabialisierung zu *um* erlegen (p. 25); das Zig. hat hier anders als bei *sapano* < **sapam-o* ~ bur. *hayum* bereits die Übergangsstufe *om* fixiert.

11) Bur. *sis*, verč. *ses* „Person, Mensch; Leute“ ~ zig. *seso* „ein gewisser“.

Das Zigeunerwort zeigt, daß hier das Verč. den älteren Vokalismus bewahrt hat. Mehr läßt sich, solange keine bask. Etymologie gefunden ist, über die Geschichte dieses Wortes nicht sagen. Das *o* des Zig. ist die übliche analogische Nominalendung.

12) Bur. *gur* „Weizen“, Doppel-Pl. *guriņ*, *gureņ* ~ zig. *khurmin*, *khurmi* „Weizen, Hirse, Grützebrei“ < **γurmiņ*.

Das Wort ist in einer Pluralform auf *-miņ* entlehnt worden, die in

⁷⁶ Bei aus **č* entstandenem *f* ist die Zerebralisierung unklar in bur. *jagai* „Essen das man sieben Tage lang in das Haus eines Verstorbenen nach dessen Tod bringt“ ~ bask. *segizi* „Leichenbegängnis, Leute die an einer neuntägigen Andacht für die Seele des Verstorbenen teilnehmen; einfache, aus Brot und Wein bestehende Mahlzeit; Brauch“ < **čegei-č-i*.

⁷⁷ Das *h* von französ.-bask. *haur* müßte dann, da *h* nur altes *q/ɣ* vertreten kann, emphatischen Ursprungs sein.

älterer Zeit neben *guriy* gestanden haben kann wie heute noch *denmiy* neben *deniy* „Jahre“, *talmiy* neben *taliy* „Dächer“, *čapmiy* neben *čapiy* „Fleischstücke“ u.a.; dabei wurde dem damals im Zig. noch nicht entwickelten *ŋ*-Laut ein *n* substituiert, das dann später, da *in*-Stämme ständig mit solchen auf *i* wechseln,⁷⁸ wieder analogisch beseitigt werden konnte. Für den Anlaut wird durch zig. *kh*, das nur auf *gh* zurückgehen kann, älteres *γ* und eine Dissimilation $\gamma - r > g - r$ wie in *garey* neben *γaréy*, verč. *γaréy* „bunt“ erwiesen.⁷⁹ Das ursprüngliche *γ* ist mittelbar auch noch im Bur. nachweisbar, denn das **γur* der beiden bereits erwähnten *soriy*, *sauriy* „Ration“ < **sa-γuriy* zu *sa* „Tag“ und *-γárum*, *-γáriki* „tägliche Ration“ < **-γurum*, **-γuriki* kann, da der Weizen im Hunza-Gebiet das Hauptnahrungsmittel darstellt, ohne weiteres mit *gur* identifiziert werden. Von den drei Formen ist *-γárum* auch für die Stammbildung interessant, da es das p. 37 besprochene *m*-Suffix, das in *gur* der allgemeinen Tendenz folgend auf den Plural beschränkt wurde (vgl. ib.), als Folge seiner semantischen Isolierung auch im Sg. beibehielt. Da *u* vor *r* jederzeit auch als *o* realisiert werden kann, gelangt man somit zu einer Vorform **γorum* und damit zu einer auffallenden Ähnlichkeit mit den arischen Formen ai. *godhūma*, avest. *gantuma* usw. Tatsächlich kann eine eingehendere Untersuchung der lautlichen Unterschiede in den indo-iranischen Einzelformen, die sich nicht mit eigensprachlichen Lautgesetzen überbrücken lassen, nicht nur den etymologischen Zusammenhang, sondern auch die Entlehnung aus dem Alt-Bur. wahrscheinlich machen.

Neben ai. *godhūma*, das in bihari *gohum*, bengali *gom* u.a. fortlebt, muß es nach Ausweis von bihari *gahum*, gujerati *gahū*, *gahū*, oriya *gahama* und hindi *gehū*, bihari *gehū*, sindhi *gehū* auch **gadhūma*, **gedhūma* gegeben haben. Alle drei Formen können durch Nasaldissimilation aus **gondhūma*, **gandhūma*, **gendhūma* entstanden sein; weiterhin – unter volksetymologischer Anlehnung an *dhūma* „Rauch“ – durch Umspringen des Hauches⁸⁰ aus **ghondūma*, **ghandūma*, **ghendūma*. *gh* steht dabei wie in der zig.

⁷⁸ Umgekehrt z.B. in zig. *patrin* „Blatt“ neben *patri* < ai. *patrikā*. Miklosich, X, 31 vermutet hier neugriech. Einfluß, doch setzt das Zig. nur eine bereits mi. Entwicklung fort, vgl. Geiger, *Päli, Literatur und Sprache*, p. 82, und Pischel, *a.a.O.*, p. 264 und 285.
⁷⁹ Die „Kulturpflanzen“, 19 f., behauptete Dissimilation bur. $\gamma - r > h - r$ nehme ich aber als unbeweisbar zurück. *harmuk* „tamariskenähnlicher Baum“, dem zuliebe ich sie aufgestellt hatte, kann nach p. 31 auch auf **samaruk* zurückgehen und griech. *μυρίκη* auf **smurikā*; latein. *amarix*, berber. *tabarkat*, *tabraket* stünden dann für **θamarik* einer Vermittlungssprache. Bur. *haraš* „Urin“, *harayas* „pissen“ sind wohl irgendwie mit bask. *gernu*, *garnu* „Urin“ verwandt, aber zunächst einmal an bur. *hur* „Wasser“ (heute „Wasserleitung“, doch vgl. bask. *ur*, *hur* „Wasser“), *harált* „Regen(wolke)“ anzuschließen, vgl. latein. *mingere* „pissen“ ~ ai. *megha* „Wolke“.

⁸⁰ Ein im Mi. gut bezeugter Vorgang, vgl. Pischel, *a.a.O.*, p. 153.

khurmin zugrundeliegenden Form für eine lenierte Variante von alt-bur. *q*,⁸¹ *a* und *e* sind verschiedene Substitutionen für fremdes kurzes *e*, aus dem *o/u* durch den bekannten Rundungsumlaut entstanden ist. Von den iran. Formen unterscheiden sich neupers. *gandum*, baluči *gandim*, yidgha *yondum*, pašto *yanam* < **gandūma* < **ghandūma* von den indischen nur durch die Beibehaltung des ersten Nasals; aber avest. *gantuma* (rein graphisch für **gantūma*) ist bemerkenswert durch sein *t*, daß wiederum auf das rein phonetische Schwanken von Tenuis und Media im älteren Bur. hinweist, und khotansak. *ganam* durch das *a* der zweiten Silbe, das nicht wie in pašto *yanam* auf früheres *u* zurückgeführt werden kann, sondern altes **gandama* voraussetzen scheint.⁸² Der Unterschied **yendum*/*yondum* und **yendam* kann aus dem Bur. heraus nicht lautlich erklärt werden, da der Übergang *am* > *om* > *um*, an den man doch zunächst denkt, nach Ausweis von zig. *kazom* wenigstens in seiner zweiten Phase in viel spätere Zeit fällt⁸³; er beruht vielmehr auf einer alten morphologischen Opposition. Aus der den nordidg. Wörtern für „Apfelbaum“ zugrundeliegenden Vorform **abalni*, d.i. **abalñ*, habe ich schon bei anderer Gelegenheit durch den Vergleich mit dem heutigen Pl. *baltij* erschlossen, daß das Pluralsuffix *-ij* durch Einfügung eines Hilfs-*i* aus bloßem *-ij* entstanden ist⁸⁴; man kann sich gut vorstellen, daß analog die Anfügung des *m*-Suffixes an konsonantische Stämme durch ein *u* erleichtert wurde. Nun ist aber der bask. Vertreter von *-ij* nicht die gewöhnliche Pluralendung *-ak*, sondern das Partitivsuffix *-ik* (*gizonik* „Menschen“), während *-ak* den bestimmten Artikel *-a* enthält (*gizonak* „die Menschen“), also auf *-*a-ijk* zurückgeht. Da auch dieses *-*aijk* seine Entsprechung in bur. *-aij* hat, darf angenommen werden, daß auch das Bur. einmal den bestimmten Artikel auf *-a* kannte, dem heute bedeutungslosen Wechsel in Paaren wie *maltaray* und *maltarij* „Butterklumpen“, *buimičij* und *buimičay* „Schaufeln“ also früher eine grammatische Unterscheidung entsprach; es ist somit gut denkbar, daß es auch nebeneinander *-m* und ein mit Artikel versehenes *-am* gegeben hat, zumal *-ijk* selbst nur aus *m*

⁸¹ Leniertes *q* ist fast notwendig gleichzeitig stimmhaft, besonders wenn es, wie das bei den hinteren Dorsalen die Regel ist, mit leichter nachfolgender Friktion gesprochen wird; doch findet sich auch Substitution durch *k* in skt. *kuṣṭha* „Ausatz“ ~ bur. *yuščikiš* ds. < **qušti-ki-č* (mit *t*-Suffix nach p. 35 zu bask. *khozu* „Ansteckung“, *šč* wie in bur. *baščár* „Guckloch“ ~ *bazter* „Winkel“, bur. *tiščī* „Spanne“ < skt. *diṣṭi*).

⁸² Vgl. Bailey, *BSOS*, 8, 122.

⁸³ Aus zig. *sapano* ~ bur. *hayum* läßt sich nichts schließen, da hier *am* rein lautlich erhalten blieb und die analogische Einführung des *u* aus den dreisilbigen Adjektiven (p. 25) an keine bestimmte Zeit gebunden ist.

⁸⁴ „Kulturpflanzen“, p. 32.

und dem in bur. *-ko* und *-ik* noch nachweisbaren pluralischen *k* zusammengesetzt scheint.⁸⁵

Dafür, daß das später als *-um* auftretende Suffix ursprünglich nur *-m* lautete, kann man in dem *r* von bur. *gur*, *-yárum* noch einen Beweis sehen. Es kann aus dem in den iranischen Varianten noch nachweisbaren stammhaften *n* nur durch Nasaldissimilation entstanden sein, aber nicht in dem Sg. **yunum*, weil man hier *l* erwarten müßte,⁸⁶ sondern nur in dem Pl. **yenmij*, **yunmij*, wo es wie in lat. *carmen* < **canmen*, *germen* < **genmen*⁸⁷ unmittelbar an *m* stieß. Dieses *r* wurde dann auf den Sg. **yonum*/**yunum* übertragen, desgleichen die Ausscheidung des stammauslautenden Dentals, die außer in dem Pl. **yundmij* auch noch in dem unerweiterten, heutigem *gur* zugrundeliegenden **yund* lautgesetzlich eingetreten war. Die für *-yárum* anzusetzende Zwischenform **yonum* ist indirekt noch erhalten in brahui *xólum*, das aller Wahrscheinlichkeit nach eine von den arischen Varianten unabhängige Entlehnung darstellt und auf einer selbständigen Nasaldissimilation aus **xónum* für **yónum* beruht. Die übrigen dravidischen Wörter für „Weizen“ sind übers Ai. gegangen. Tamil *kōtumai*, *kōtumam* weichen nur in der Kürze des *u* von ai. *godhūma* ab; hier kann etwas altes bewahrt sein, da ja in skt. *godhūma* das *u* sicher erst im Verlaufe der volksetymologischen Umbildung gelangt wurde und einige neuind. Formen, wie bihari *gehū* und gujerati *gahū*, auch den Ansatz **gedhuma* usw. gestatten, es kann sich aber auch um eine innerdravid. Kürzung handeln, wie sie in der zweiten Silbe öfters vorkommt, vgl. tel. *santasamu* „Freude“ < ai. *santoṣa*, kurukh *masrā* „Friedhof“, dissimiliert < **masanā* < hindi *masān* (skt. *śmaśāna*), parji *kannir* „Träne“ < *kan* „Auge“ + *nīr* „Wasser“ usw. Aus einer tamil *kōtumam* entsprechenden älteren Variante **kōtumambu*⁸⁸ hat das Malayalam durch Haplo-

⁸⁵ Sehr deutlich ist das im Dravid., vgl. kui *būri* „Haar“, pl. *būriṅga*, ~ bur. *bur* ds., pl. *buriaṅ*, *buray*, *buréy* neben tamil *maram* „Baum“, obl. *marattu*, pl. *maraykaḷ* und parji *meri* ds., pl. *merkul* < **marṅkoḷ* oder **marṅkḷ*. Das unerweiterte *k*-Suffix findet sich noch als Pluralzeichen in kui *-ka*, brahui und gondi *-k*, sonst im Sg., vgl. telugu *eluka* „Ratte“ neben gondi *elli* ds., pl. *elk*, brahui *hal* ds., pl. *halk*, vgl. bur. *girkis* ds. < **garikič*.

⁸⁶ Vgl. bur. *halč* aus dem Pl. **hančij* A. 53, *maltarij* < **man-tarij* A. 62, *baltij* „Apfelbäume“ < **mantij* „Kulturpflanzen“, p. 28 f.

⁸⁷ *l* wird deswegen in den meisten Stellungen als Dissimilationslaut bevorzugt, weil das Rollen des *r* einen zu großen klanglichen Unterschied zu dem ursprünglichen *n*-Laut zeigt; vor *m* aber wird durch die Vorwegnahme der Nasenraumöffnung das Rollen reduziert und oft auf einen Schlag (wie beim weichen *r* des Span. und Bask.) beschränkt: dies macht es aber geeigneter als das *l*, weil es die flache Zungenstellung des *n* beibehält, während die *l*-Artikulation normalerweise mit einer Wölbung nach unten verbunden ist.

⁸⁸ Vgl. A. 46. Im Telugu ist die Endung *-am* in poetischer Sprache noch frei vertauschbar mit *-ambu*.

logie *kōtambu* gemacht. Daß diese Form bzw. **kōtam* im Drav. einmal verbreiteter war, kann aus tamil *kōti*, kanar. *gōdi*, toda *kođj* „Weizen“ geschlossen werden, die J. Bloch zusammen mit mal. *kōtambu* irrtümlich für eine von den Sanskritwörtern ursprünglich ganz verschiedene Wortfamilie hält⁸⁹; hier wurde nach dem Verlust der zweiten Silbe das Wort nicht mehr als Fremdling empfunden und das *am*-Suffix konnte in Wechsel mit *-i* treten.

Die noch nicht um ein *m*-Suffix erweiterte Form **qend* bieten arab. (= ursemit.) *ħinī^{atun}*,⁹⁰ ägypt. *xnd*, hethit. *kant* „Weizen“. Hier läßt sich der Nachweis, daß das Alt-Bur. die gebende Sprache war und nicht nur die Vermittlerin auf einer Ost-West-Wanderung, nicht mehr mit rein sprachlichen Mitteln erbringen, doch spricht die Tatsache, daß die Botaniker die Heimat des Weizens heute im westlichen Zentralasien suchen,⁹¹ sehr zugunsten der ersten Annahme. Auf der anderen Seite ist allerdings das Fehlen einer baskischen Entsprechung bemerkenswert; bask. *gari* „Weizen“ klingt nur zufällig an *gur* an, es geht auf **war-i* zurück und gehört daher zu bur. *barú* „Buchweizen“ < **war-o*. Die Ähnlichkeit mit bur.-bask. **wur*, **wer* „weiß“ und seiner Sippe (p. 27 f.) läßt vermuten, daß es derselben Metapher wie unser *Weizen* seinen Ursprung verdankt.

13) *Khajuná*, *Kanĵuti*, *Kunĵuti* „die Burušaski-Sprache (nur von den umliegenden Stämmen gebraucht)“ ~ europ.-zig. *gaĵo* „Nicht-Zigeuner, Bauer, Seßhafter“, Adj. *gaĵuno*, syr.-zig. *kaĵĵa* ds., armen.-zig. *gaĵav* „Bauer“, *gaĵut* „Bauer, Händler, Armenier“.

Diese kulturgeschichtlich weitaus interessanteste Gleichung wird hier nur aus Gründen der Vollständigkeit angeführt; eine ausführliche Begründung vor allem ihrer historischen und ethnologischen Voraussetzungen muß einem anderen Zusammenhang vorbehalten werden. Hier sei nur soviel vermerkt, daß *gaĵo* das einzige Bur.-Lehnwort ist, das sich außer im europäischen auch im syrischen und armenischen Zig. findet und daß es sich dabei trotz des Fehlens in der heutigen Sprache um ein echtes Bur.-Wort handelt, da der Wechsel europ., armen. *g* : syr. *k* anders nicht erklärt werden kann und sich das Orts- und Nationalitätensuffix *-t*, *-ti* in keiner anderen Entlehnungsquelle als im Bur. findet, vgl. Ortsnamen wie *Baltit*, *Áltit*, *Gilgit* und Stammesnamen wie *Hamačátij*, *Dirámitij* usw.

⁸⁹ BSL, 25, p. 16.

⁹⁰ Bereits verglichen von Scheftelowitz, *Zeitschrift f. Buddhismus*, 7, 277, der die iran. Wörter allerdings fälschlich aus dem Semit. entlehnt sein läßt.

⁹¹ Vgl. N. I. Vavilov, *The Origin, Variation, Immunity and Breeding of Cultivated Plants*, p. 31 und 32.